Morgenausgabe

Nr. 349 / A 176 — 47. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6,— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt", „Jugend-Vorwärts" und „Stadtbeilage".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Dienstag
29. Juli 1930

Groß-Berlin **10** Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenkasse Lindenstr. 3.

Neue Seelenwanderung.

Oder: Die verschwundenen Demokraten.

In den Reichen des fernen Ostens lebt noch immer der Glaube an die Seelenwanderung. Die naiven Gemüter sind davon überzeugt, daß die Seele des Abgeschiedenen in irgendeiner Gestalt wieder auf der Erde erscheine, wobei nicht feststeht, daß das nur ein einziges Mal geschehe und die neue Gestalt unbedingt die eines Menschen sein müsse.

An diesen Glauben wird man unfreiwillig erinnert, wenn man die neueste politische Gründung, die „Deutsche Staatspartei", betrachtet. In ihrem verschwommenen Programm und ihrem noch verschwommeneren Wollen soll, so fordert es der Wille des „Führers" Erich Koch-Weser, die Seele der von ihm höchst persönlich vom Leben zum Tode beförderten „Deutschen Demokratischen Partei" wieder auferstehen und bis zum nächsten Sterben auf dieser Erde pilgern.

Ueberblickt man heute die „öffentliche Meinung", wie sie sich in den Spalten der Presse widerspiegelt, so findet das Neue allerdings sehr wenig herzliche Begrüßung. Das liegt vielleicht zum Teil daran, daß jener orientalische Glaube in Deutschland nicht mehr vorherrschend ist, zum anderen aber an der unbezweifelbaren Tatsache, daß die alten freisinnigen Führer der Demokraten das Ansehen ihrer Partei selbst auf das Aeußerste heruntergewirtschaftet hatten.

Es ist kennzeichnend, daß die sachlich wärmste Begrüßung der neuen „Staatspartei" nicht in den bisher demokratischen Blättern zu finden ist, sondern in der sozialreaktionären, der Schwerindustrie gefälligen „Deutschen Allgemeinen Zeitung". Dort heißt es wörtlich:

„Von unserem staatspolitischen Standpunkt aus können wir die Sammlung auf der bürgerlichen Linken begrüßen, sofern eben nicht ein Manöver zur Rettung der versinkenden demokratischen Partei beabsichtigt ist, sondern die Gründung einer neuen größeren Organisation, die aus den alten Parteigebilden von rechts und links Zulauf erfahren wird, wie es uns auch selbstverständlich erscheint, daß manche Teile der bisherigen Demokratischen Partei sich davon abwenden werden ... Wenn eine parteimäßige Zusammenfassung des liberalen Volksteils diesmal noch nicht vollkommen zu erreichen ist, so liegt doch hoffentlich in der Deutschen Staatspartei der erste Anfang dazu. Darüber hinaus wird unser Vorschlag eines allgemeinen bürgerlichen Richtangriffspaktes an sehr vielen Stellen des Landes ohne weiteres zu verwirklichen sein."

Die Hoffnung, daß das neue Parteigebilde auch von links her Zulauf bekommen würde, haben die Gründer dieser Partei selbst nicht einmal zu äußern gewagt. Sie sind zweifellos davon überzeugt, daß der feste Block der Sozialdemokratie auch nicht durch den neuen staatsparteilichen Luftballon erschüttert werden könnte. Um so mehr, als die demokratischen Führer selber das Gefühl für die Situation haben dürften, daß sie durch Aufgabe ihres bisherigen Parteinamens den Begriff der Demokratie ganz allein der Sozialdemokratischen Partei überlassen haben, die ihn seit mehr als 60 Jahren unverändert in ihrem politischen Wappen und ihrem politischen Tun führt. In Zukunft wird jedermann, wenn er das Wort Demokratie hört oder liest, unwillkürlich an die Sozialdemokratie denken müssen, da nun die einzige bürgerliche Partei, die wenigstens seit 1918 sich demokratisch nannte, infolge des Staatsstreichs ihres Führers von der Bildfläche verschwunden ist.

Unabhängig von jeder Schwärmerei stellt das Organ des Jungdeutschen Ordens den Selbstmord der Demokratischen Partei in den Mittelpunkt der Erörterung, wenn es schreibt:

„Mit dem Aufruf für die Deutsche Staatspartei ist ein ganz neuer Weg beschritten worden. **Der Weg beginnt mit der Sprengung einer alten Partei.**"

Die, die wir zu wissen glauben, von den Vorverhandlungen absichtlich ferngehaltene bisher demokratische Presse tappt denn auch angesichts ihrer Ueberraschung völlig im Dunkeln. Zwar versuchen die im Hause Ullstein erscheinenden Blätter fast dieselbe Begeisterung vorzutäuschen, als wenn ein neuer Boxmatch Max Schmelings sich abrollte, aber zwischen den Zeilen kann man deutlich das Gefühl politischer Unsicherheit erkennen. Zwar wirft die „Vossische Zeitung" noch die Frage auf, ob die ganze Partei ihrem Führer Koch bei seiner Seelenwanderung folgen werde. Aber es scheint, als ob sie selbst an eine Entschlußkraft des Restes der Demokratischen Partei nicht mehr glaube. Das gleiche leuchtet hervor aus den Abhandlungen des „Berliner Tageblatts", das sich sehr skeptisch äußert:

„Fürs erste ist festzustellen, daß **die neue Partei bisher weder eine breite noch eine sichere Grundlage** hat. Sie sucht ihre Anhänger in den Reihen der Demokratischen Partei, der Deutschen Volkspartei und der Volksnationalen Reichsvereinigung, die die politische Firma des Jungdeutschen Ordens ist."

An anderer Stelle aber wird in demselben Blatte eine vollständige Distanzierung zu der neuen Partei vorgenommen:

Wir wünschen der Staatspartei Erfolg, weil wir die Atomisierung der bürgerlichen Mitte und Linken für ein Unglück halten und, wie gesagt, im allgemeinen Interesse des Parteilebens. **Darüber hinaus geht unsere Beteiligung nicht,** wir stehen den vergangenen und kommenden Ereignissen objektiv und ohne jede Bindung gegenüber. Das Maß der tätigen Sympathie, das wir der Staatspartei werden widmen können und wollen, hängt von ihrer weiteren Entwicklung ab, nicht zuletzt auch von der Kandidatenauswahl. Unsere politische Linie steht fest, unbekümmert um Untergang und Neuentstehen von Parteien, jeder kennt sie, sie ist republikanisch, demokratisch und sozial. Wir können, ist der Fall der Entscheidung, vor allem also bei Wahlen, gegeben, Parteien unterstützen, aber **wir gehören keiner Partei an ...**

Von den großen Blättern im Reich ist vor allem die „Kölnische Zeitung" zu nennen, die man heute wohl als das größte der bisher volksparteilichen Organe bezeichnen darf. Sie hat schon seit längerer Zeit, auch gegenüber der Politik des Herrn Scholz, sich stark kritisch verhalten und man spricht davon, daß ihr Verleger Dr. Reven-Dumont zu den lebhaftesten Förderern der Neugründung gehöre. Sie lehnt es deshalb ab, anzuerkennen, daß es sich nur um eine Umtaufe der Demokratischen Partei handele:

„Es geht keineswegs an, von der „zur Staatspartei umgetauften Demokratischen Partei" zu sprechen, wie es eine parteiamtliche Aeußerung der Deutschen Volkspartei leider tut, um damit die ganze Bewegung von vornherein zu diskreditieren. Irgendwo mußte einmal der Anfang gemacht werden, und wenn nun Demokraten und Volksnationale mehr Entschlußkraft erwiesen haben als Volksparteiler und Wirtschaftsparteiler, so kann man das bedauern, aber doch nicht für ein Unglück erklären. Daß die „weitergehenden umfassenden Sammlungsbestrebungen" der Deutschen Volkspartei zum Erfolg führen werden, ist nach allem, was bisher darüber verlautete, nicht sehr wahrscheinlich. Ein Wahlblock ist keinesfalls schon eine Staatspartei. Und daß wir eine solche dringend nötig brauchen, ist auch in weiten volksparteilichen Kreisen längst erkannt. Wir hoffen also, daß die erste Verärgerung bald einer vernünftigen Ueberlegung weichen wird, und dies kann nur zum Anschluß an die eingeleitete Bewegung führen."

Wenn dem Wunsche der „Kölnischen Zeitung" entsprechend wirklich noch die Deutsche Volkspartei in ihrer bisherigen Zusammensetzung und ihren bisherigen Zielen sich der neuen Bewegung anschließen sollte, so wäre das für sie insofern zwar nützlich, als ihre unvermeidliche Wahlniederlage und völlige politische Pleite dadurch verschleiert würde. Gleichzeitig aber würde ein solcher Anschluß die Dinge noch klarer und einfacher gestalten, als sie schon durch den Beitritt der Dietrich und Fischer-Köln geworden sind. Bedeuten diese Namen schon ein Programm, das mehr besagt als die schönen Worte von einer „Synthese zwischen Schwarzweißrot und Schwarzrotgold", so würde der Zustrom von der schwerindustriell-volksparteilichen Seite den „Plutokratismus" noch stärker unterstreichen, der heute schon trotz Mahraun in der neuen Partei sich angemeldet hat.

Die Sozialdemokratie steht der Neugründung mit der Gelassenheit gegenüber, die ihr das Bewußtsein ihrer eigenen geschlossenen Front gewährt. Sie sieht die bürgerlichen Parteien in voller Auflösung und Umgestaltung. Sie sieht ein Suchen nach neuen Programmen und neuen Zielen, sie sieht ein Ringen des behäbigen Alten mit einer radikalisierten Jugend, die sich statt des kaiserlichen Adlers das Hakenkreuz als Symbol aufgepflanzt hat.

Unbeirrt aber von dieser Auflösung bisheriger bürgerlicher Ideologien und Parteigebilde geht die Sozialdemokratie ihren Weg. Gestützt auf das Vertrauen des arbeitenden Volkes in Stadt und Land, bleibt sie der einzige feste Faktor in der Rechnung der deutschen Politik. Ihre Arbeit ist unabhängig von den Tagesparolen politischer Geschäftemacher. Sie hat nicht Ursache, das demokratische Banner zu verleugnen, das sie 60 Jahre lang unter schweren Verfolgungen dem deutschen Volke vorangetragen hat. Sie wird die Demokratie in der deutschen Republik verteidigen und sie wird die wirklich demokratischen Elemente des Bürgertums in Zukunft um dieses Banner scharen, nachdem die letzte bürgerliche Partei ihren demokratischen Namen abgelegt hat. Vor allem aber wird sie, wie bisher, die Interessen der Werktätigen zu wahren wissen gegenüber allen Angriffen, von welcher Seite sie auch kommen mögen.

Die Sozialdemokratie ruft auf zu einer großen Wahlkundgebung, die am Freitag im Lustgarten erfolgen soll. Sie wird die alte Geschlossenheit und die alte Kampfeslust zeigen allen, die willens sind, die Zeichen der Zeit zu verstehen!

Sozialdemokraten vor die Front!

Arbeitendes Volk von Berlin!

In einer Zeit schweren Ringens um die Demokratie und die sozialpolitischen Errungenschaften der Nachkriegszeit ruft die Sozialdemokratie zu einer

großen Kundgebung

am Freitag, dem 1. August, pünktlich 19½ Uhr im Lustgarten.

Alljährlich scharen sich am 1. August die klassenbewußten Proletarier Berlins um die rote Fahne der Sozialdemokratie, um gegen die Kriegstreiber zu protestieren. Die diesjährige Kundgebung für Völkerfrieden und Völkerverständigung steht auch im Zeichen des Reichstagswahlkampfes. Alle Arbeiter, Angestellten und Beamten werden gebeten, zu erscheinen, um gegen die Diktaturgelüste der Reichsregierung Brüning-Treviranus flammenden Protest zu erheben.

Programm:

Arbeiter-Vaterlandslied . . . . . Suchsdorf
Gesang der Völker . . . . . Guggenbühler
Ansprache: Arthur Crispien.
Ich warte dein . . . . . Uthmann
Die Internationale . . . . . Degenter
(Deutscher Arbeiter-Sängerbund.)

Sammelplätze:

1. **Kreis Mitte.** Arkonaplatz. Treffpunkt 17½ Uhr. Abmarsch 18 Uhr.
2. **Kreis Tiergarten und 7. Kreis Charlottenburg.** Wilhelmuser. Abmarsch 18 Uhr.
3. **Kreis Wedding.** Brunnenplatz. Abmarsch 18 Uhr.
4. **Kreis Prenzlauer Berg.** Senefelderplatz Ecke Metzer Str. Abmarsch 18½ Uhr.
5. **Kreis Friedrichshain.** Küstriner Platz. Abmarsch 18½ Uhr.
6. **Kreis Kreuzberg.** Fontanepromenade. Abmarsch 18 Uhr.
8. **Kreis Spandau.** Abfahrt vom Bahnhof Spandau-West 18.15 Uhr nach dem Lehrter Bahnhof. Abteilung Staaken fährt 18.08 Uhr, Abteilung Siemensstadt 18.25 Uhr vom Bahnhof Fürstenbrunn. Aufstellung des Zuges: östlicher Teil des Bahnhofsvorplatzes (Abfahrtseite des Lehrter Fernbahnhofes). Daselbst wollen sich die in Berlin arbeitenden Mitglieder einfinden. Marsch durch Wilhelmuser und weiter wie 2. und 7. Kreis.
9. **Kreis Wilmersdorf. 10. Kreis Zehlendorf. 12. Kreis Steglitz.** Hausvogteiplatz. Abmarsch 19 Uhr.
11. **Kreis Schöneberg.** Dönhoffplatz. Abmarsch 19 Uhr.
13. **Kreis Tempelhof.** Ullsteinhaus. Abmarsch 18½ Uhr.
14. **Kreis Neukölln.** Hohenstaufenplatz. Abmarsch 18 Uhr.
15. **Kreis Treptow und 16. Kreis Köpenick.** Am Köllnischen Park. Abmarsch 18½ Uhr.
17. **Kreis Lichtenberg.** Wismarplatz. Abmarsch 17½ Uhr.
18. **Kreis Weißensee.** Berliner Allee Ecke Lehderstraße. Abmarsch 18 Uhr.
19. **Preis Pankow.** Breite Str., Marktplatz. Abmarsch 17½ Uhr.
20. **Kreis Reinickendorf.** Seebad, Reinickendorf-Ost. Abmarsch 17½ Uhr.

Arbeiter, Angestellte und Beamte!

Auf zur Massenkundgebung!

Hugenbergs Verlustliste.

Dresdener Ortsgruppe der Deutschnationalen Partei ausgetreten.

In einer Sitzung der deutschnationalen Parteivertretung für den Wahlkreis Ostsachsen wurde, wie die „Kreuzzeitung" berichtet, bekanntgegeben, daß der Vorstand der Ortsgruppe Dresden den einstimmigen Beschluß gefaßt hat, aus der Deutschnationalen Partei auszutreten. Als Hauptgrund wird in dem Beschluß die Unmöglichkeit angegeben, die Gegensätzlichkeiten wegen der taktischen Haltung der Partei sachlich zum Austrag zu bringen, da die Gegner der offiziellen Parteimeinung verketzert würden und ihnen kurzerhand die nationale Gesinnung abgesprochen werde. Namentlich der Vorsitzende des Landesverbandes Ostsachsen, Herr von Lüttichau, habe den Versuch gemacht, die Ortsgruppe Dresden „unter die Botmäßigkeit eines kleinen Kreises zu zwingen".

Die Diktatur scheint doch nicht ganz so angenehm zu sein, wie die Leute glauben machen wollen, die dauernd von Diktatur schwärmen. Oder vielmehr: die Diktatur ist immer nur schön für den, der gerade den Diktator macht. Vom Standpunkt der zum Gehorsam Gezwungenen ist sie nicht einmal für einen grundsätzlichen Diktaturanhänger erträglich.

Von 78 noch 35.

Die „Kreuzzeitung" rechnet aus, daß von den 78 im Mai 1928 gewählten deutschnationalen Reichstagsabgeordneten nicht einmal mehr die Hälfte, nämlich nur noch 35, zur Fahne Hugenbergs stehen. 43 dagegen haben die Partei verlassen, davon 16 bei der ersten Sezession der Gruppe Treviranus. Ihnen sind 27 Abgeordnete zusammen mit Westarp gefolgt. Außerdem sind vier deutschnationale Kreisvereinsvorsitzende ausgetreten sowie der Vorsitzende des deutschnationalen Reichskatholikenausschusses.

Bayrische Regierung kann aufatmen.

Der Umfall des Bauernbundes.

München, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die Regierung Held hat durch den Umfall des Bauernbundes in der Frage der Wiederbesetzung des Landwirtschaftsministeriums, die allerdings nur eine provisorische sein soll, einen billigen Sieg errungen.

Aus dem hinter den Kulissen abgeschlossenen Kuhhandel geht deutlich hervor, daß der Bauernbund nicht alle Brücken zu seinen bisherigen Koalitionsfreunden abbrechen will. Er stimmte deshalb in der Montagssitzung des Landtags dem Beschluß der Rumpfregierung, die Geschäfte des Landwirtschaftsministeriums einem anderen Minister zu übertragen, der eine Rechtsbeugung der Verfassung darstellt, geschlossen zu. Dadurch wurde der zur Bayerischen Volkspartei zählende Innenminister Dr. Stützel „bis auf weiteres" mit der Verwaltung des Landwirtschaftsministeriums betraut. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Staatsgerichtshof mit dem Vorgang noch wird beschäftigen müssen.

Schwerbewaffnete Kommunistenhaufen

40 Personen nach Durchsuchung verhaftet.

Königsberg, 28. Juli.

Gestern vormittag zogen etwa 40 bis 50 Mitglieder der Kommunistischen Partei nach Mahnsfeld, um dort an einer Versammlung teilzunehmen.

Da bekannt geworden war, daß sich die Kommunisten mit Waffen versehen hatten, wurden sie von der Schutzpolizei kurz vor Mahnsfeld gestellt und durchsucht. Bei der Durchsuchung wurden eine Armeepistole 08, geladen, nebst einem Magazin mit Patronen, Totschläger, Messer, Schraubenzieher, Gummiknüppel und anderes Material beschlagnahmt. 40 Personen wurden festgenommen und in das Polizeipräsidium eingeliefert, von wo aus die Vorführung vor den Richter erfolgen wird.

Rindorfer Aufruhrprozeß beginnt.

Zwölf Bauern als Angeklagte.

Stade, 28. Juli.

Am Montag vormittag begann vor dem Schöffengericht in Stade der Prozeß gegen zwölf Rindorfer Bauern, die sich wegen Aufruhrs zu verantworten haben. Für die Verhandlung, die im Schwurgerichtssaal des Landgerichts stattfindet, sind zwei Tage angesetzt. Der Anklage liegen die bekannten Vorgänge vom 3. Juni d. J. zugrunde, und zwar wird den angeklagten Landwirten zur Last gelegt, daß sie an dem genannten Tage die Wege nach Rindorf aufgegraben hätten, um zu verhindern, daß Vollziehungsbeamte gepfändetes Vieh und gepfändete landwirtschaftliche Maschinen zur Zwangsversteigerung abholten. Beim Versuch, ihre Diensthandlung auszuführen, sollen die Beamten bedroht worden sein.

In der Verhandlung, zu der 25 Zeugen geladen sind, bestreiten sämtliche Angeklagten, sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben.

Auf dem Soldatenfriedhof bei Soissons

Friedensschwur deutscher und französischer Kriegerwitwen.

Paris, 28. Juli.

Als Abschluß des sechsten Kongresses der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer (Ciamac) haben heute in einem Sonderzug 100 deutsche Kongreßteilnehmer, darunter 50 Kriegerwitwen und etwa 200 französische Kongreßteilnehmer eine **gemeinsame Fahrt nach dem Soldatenfriedhof Soupir bei Soissons** unternommen. Vertreter der einzelnen Verbände hielten auf dem Friedhof Ansprachen, unter ihnen auch als Vertreterin der deutschen Kriegerwitwen das Bundesvorstandsmitglied des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten Frau Hornosz (Berlin). Sie führte aus: Franzosen und Deutsche ruhen hier beisammen. Sie sind zwar als Feinde, aber für ein gleiches Ideal gefallen, nämlich um den Frieden der Welt zu erkämpfen. Sie sind Samenkörner für einen Frieden Europas, für eine von Demokratie, Frieden und Menschlichkeit erfüllte Welt. Darum schwören wir Kriegerfrauen euch, Gefallenen, die Welt zu begeistern für wahre Menschlichkeit, für Frieden und Freiheit. Nach dieser Rede umarmte eine französische Kriegerwitwe die deutsche Rednerin.

Zentrumsabgeordneter Rauheim gestorben. Der Reichstagsabgeordnete Georg Rauheim, der im Wahlkreis Düsseldorf-West auf der Zentrumsliste gewählt wurde, ist in der Nacht zum Montag infolge eines Herzschlages plötzlich gestorben.

Brünings Steuerdiktat.

Was das Volk zu zahlen hat.

Die neuen Steuern, welche die Regierung Brüning mit Hilfe des Artikels 48 diktiert hat, sind als Verordnung des Reichspräsidenten „zur Behebung finanzieller wirtschaftlicher und sozialer Notstände" im „Reichsgesetzblatt" veröffentlicht worden. Damit haben die Verordnungen Gesetzeskraft erreicht.

Die Steuerbürde, die das Kabinett Brüning jetzt dem deutschen Volke aufhäuft, läßt die Taten der Bürgerblockregierung Marx in jeder Hinsicht verblassen. In dem Deckungsprogramm findet sich an erster Stelle wieder

die sogenannte Reichshilfe (Notopfer),

wodurch sämtliche Beamte und Angestellte des Reiches, der Länder und der Gemeinden und sonstiger öffentlicher Körperschaften mit 2½ Proz. ihres Einkommens belastet werden. Hierzu treten auch die Beamten und Angestellten von Unternehmungen, bei denen die öffentliche Hand mehr als die Hälfte des Kapitals besitzt. Auch die Bezieher von Warte- und Ruhegeld, mit Ausnahme der Witwen und Waisen, sind dieser Steuer unterworfen. Dagegen sind alle diejenigen Personen, die der Arbeitslosenversicherung angehören, von einer Belastung durch die Reichshilfe ausgenommen. Ferner sind Personen von der Reichshilfe befreit, deren Einkommen 2000 Reichsmark im Jahre nicht übersteigt. Die Bezieher von Aufsichtsratstantiemen werden gleichfalls mit 2½ Proz. ihrer Tantiemeneinnahmen belastet.

Ferner findet sich in der Verordnung auch

der Zuschlag zur Einkommensteuer

in Höhe von 5 Proz. Erfaßt werden von diesem Zuschlag sämtliche Einkommen, die 8000 Mark im Jahre übersteigen.

Die Ledigensteuer, die als Massenbelastung in dem Steuerdiktat natürlich nicht fehlt, umfaßt

sämtliche Ledigen und auch verwitwete und geschiedene Personen,

aus deren Ehe keine Kinder hervorgegangen sind. Diese Personen müssen nach der neuen Steuer einen Zuschlag von 10 Proz. ihrer Lohn- oder Einkommensteuer zahlen. Zahlt also ein unverheirateter junger Arbeiter bei einem Wochenlohn von 54 Mark nach Absetzung des steuerfreien Betrages 2,50 Mark Lohnsteuer pro Woche, so wird er zur Ledigensteuer mit 25 Pfennig pro Woche oder einer Mark im Monat herangezogen.

Die Gemeinden sollen sich

mit der Kopfsteuer und Gemeindebiersteuer

sanieren. Diese in Kolonialgebieten übliche Kopfsteuer, im Volksmunde auch Negersteuer genannt, soll also nunmehr auch aus dem deutschen Volk herausgepreßt werden. Der Mindestsatz für die ganz Leistungsschwachen, die nicht einmal Einkommensteuer zahlen, beträgt 3 Mark, für Einkommen bis zu 8000 Mark werden 6 Mark, bis 25 000 Mark Einkommen 12 Mark, bis 50 000 Mark Einkommen 25 Mark Kopfsteuer jährlich erhoben, während die Sätze bei den ganz großen Verdienern mit 500 000 Mark Jahreseinkommen sich auf 1000 Mark Kopfsteuer erhöhen. Die Gemeindebiersteuer gibt den Kommunen das Recht, das Hektoliter Stammbier mit 7,50 Mark, Vollbier mit 5 Mark, Schankbier mit 3,75 Mark und Einfachbier mit 2,50 Mark zu belasten.

Zu diesen schweren Steuerlasten, die das Kabinett Brüning dem Volke aufzwingt, treten noch, wie wir bereits berichtet haben, die anderweitigen gleich schwerwiegenden Drosselungsmaßnahmen in der Krankenversicherung und Kriegsbeschädigtenfürsorge.

So sieht das Steuerbukett der Bürgerblockregierung Brüning aus, das jedem Wähler und jeder Wählerin mit brutaler Deutlichkeit zeigt, was das Volk von einem Verbleiben dieser Regierung nach dem 14. September zu erwarten hat.

Steuern werden auch gesenkt.

Aber nur für die besitzende Klasse.

Mit der Notverordnung der Reichsregierung werden breiten Schichten der Bevölkerung Steuererhöhungen auferlegt. Angeblich sind auf keinem anderen Wege die Fehlbeträge in der Reichskasse zu decken. Trotzdem wird jetzt die Regierung von allen Interessenten bestürmt, die in einer viel günstigeren Zeit versprochene Aufhebung der Kapitalertragssteuer auf dem Verordnungswege in Kraft zu setzen. **In demselben Augenblick, in dem die Steuerschraube für die Massen angezogen wird, sollen die Steuern für den Besitz ermäßigt werden.**

Diese Absicht verdient die schärfste Zurückweisung. Die Sozialdemokratie hat die Ermächtigung der Regierung zur Senkung der Kapitalertrag- und Kapitalverkehrsteuer immer bekämpft. Auch gegenwärtig ist die Aenderung der Kapitalverkehrsteuern aus volkswirtschaftlichen Erwägungen nicht notwendig. Die Aufhebung der Kapitalertragsteuer wäre auch im gegenwärtigen Augenblick nur zweckmäßig für neue Emissionen, nicht aber für die alten im Umlauf befindlichen Wertpapiere. Die Aufhebung der Kapitalertragsteuer für alte Wertpapiere ist nichts anderes als ein Geschenk an ihre Besitzer. In einer Zeit größter Finanznot, der Steigerung der Massenlasten, des Abbaus der sozialen Fürsorge ist sie das schärfste Unrecht.

Wafd für gewaltlosen Widerstand.

Kursänderung im ägyptischen Kampf.

Kairo, 28. Juli. (Eigenbericht.)

In der Taktik des Wafd zum Sturz der Diktaturregierung macht sich neuerdings ein völliger Umschwung bemerkbar. Nahas Pascha, der in den nächsten Tagen zahlreiche ägyptische Städte besuchen und die Bevölkerung zum Kampf gegen die Regierung des Königs Fuad aufrufen wollte, hat sämtliche Reisen abgesagt. Die Absage erfolgte, weil der Wafd im Verlauf der Kundgebungen blutige Zusammenstöße befürchtet. Wahrscheinlich wird sich der Wafd künftig auf einen rein passiven Abwehrkampf beschränken.

Der Kampf gegen den Einfluß der Europäer wird in Zukunft von Kairo aus einheitlich in einem großen Teil des Orients geführt werden. Zwischen den Nationalisten Aegyptens, des Irak, Syriens und Palästinas sind entsprechende Vereinbarungen getroffen worden.

Korridor-Diskussion.

Verkehrserleichterung angeboten.

Warschau, 28. Juli.

Die Kampagne der polnischen Rechtspresse, die im Zusammenhang mit der deutschen Antwort auf das französische Paneuropa-Memorandum eine „Zurückweisung der deutschen Revisionsansprüche" verlangte, hat die offiziöse „Gazeta Polska" zu einer neuen Erklärung über die Korridorfrage veranlaßt. Das Blatt verteidigt die Rechtmäßigkeit der gegenwärtigen Grenzziehung zunächst durch die Anrufung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, indem es den „unzweifelhaft ethnographisch polnischen Charakter" des Gebietes behauptet. Als entscheidendes Argument bringt dann aber die „Gazeta Polska" vor, daß Polen eine der stärksten Armeen in Europa und eine von Tag zu Tag erstarkende Rüstungsindustrie besitze! Wer in Deutschland realpolitisch denke, müßte daher „alle phantastischen Träumereien von einer Grenzrevision sich aus dem Kopf schlagen". Unter dieser Bedingung wäre dann Polen bereit, über weitere Erleichterungen" des Verkehrs zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich zu verhandeln.

Die Minderheitsvölker im Sejm.

Warschau, 28. Juli.

Nach den Verschiebungen, die die Ersatzwahlen in der letzten Zeit gebracht haben, zählt die als „Parteiloser Block für die Zusammenarbeit mit der Regierung" firmierende Gemeinschaft der Pilsudskitreuen insgesamt 108 von den 440 Sejmmandaten. 69 Abgeordnete vertreten die nationalen Minderheiten, davon 58 im Minderheitenblock, welcher deutsche, ukrainische, weißrussische und jüdische Gruppen umfaßt, und 11 ukrainische Sozialrevolutionäre. Jedoch ist die Zahl der Vertreter von Minderheitsvölkern noch größer, da von den drei deutschen Sozialdemokraten die Genossen Kronig und Zerbe dem Minderheitenblock nicht angehören, sondern in Wahlgemeinschaft mit der Polnischen Sozialistenpartei gewählt sind und auch einige Halbkommunisten in den ukrainischen und weißrussischen Gebieten Polens gewählt sind.

Aufstand in Brasilien.

Infolge der Ermordung des Expräsidenten.

Rio de Janeiro über New York, 28. Juli.

Im Staate Paraahyba sind im Zusammenhang mit der Ermordung des Präsidenten João Pessoa schwere Unruhen entstanden, bei denen Menschen verletzt, angeblich auch getötet worden sind. In mehreren Teilen des Landes wurden Häuser in Brand gesteckt.

Lappisten als Brandstifter.

Wehe, wenn sie losgelassen . . .

Helsingfors, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Entgegen dem kürzlich ergangenen Aufruf der Lappoführer, keine Gewalttaten mehr zu verüben, ist in der Nacht zum Montag in das Gebäude der kommunistischen Zeitung in Kuopio an drei Stellen Feuer gelegt worden. Der Faktor der Druckerei wurde verschleppt und erst nach schweren Mißhandlungen wieder freigelassen.

Antisowjet-Propaganda in USA.

Boykott russischer Waren gefordert.

New York, 28. Juli. (Eigenbericht.)

In Amerika ist zur Zeit eine starke Propaganda gegen den diplomatischen und wirtschaftlichen Verkehr mit der Sowjetunion im Gange.

Der Schutzverband amerikanischer Lohnempfänger, dem 500 000 Mitglieder angeschlossen sind, fordert von den Bundesbehörden ab 1932 ein allgemeines strenges Verbot zum Schutze amerikanischer Lohnempfänger und beruft sich dabei auf die neue Zollgesetzgebung, die die Einfuhr von Waren, die durch Sträflinge und Zwangsarbeiter hergestellt sind, ausdrücklich verbietet. Der Verband vertritt die Auffassung, daß ein großer Teil der nach Amerika eingeführten russischen Waren von Sträflingen und Zwangsarbeitern hergestellt wird und infolgedessen nicht eingeführt werden darf. Die Forderung des Verbandes zum Schutze amerikanischer Lohnempfänger hat bei den Senatoren ein starkes Echo gefunden.

Zusammenschluß in China.

Gemäßigtes Programm der Kuomintangpartei.

Tientsin, 28. Juli.

Das Eintreffen Wangtschingweis in Peiping (früher Peking) hat zum formellen Zusammenschluß der rechten und linken Gruppen der Kuomintang und zur Aufstellung eines gemäßigten Parteiprogramms geführt, dessen Hauptpunkte sind: 1. Vorbereitung zur Einberufung einer Nationalversammlung von Vertretern aller Berufe und Stände. 2. Ausarbeitung einer Verfassung nach „Sunyatsens Grundsätzen für den Aufstieg Chinas", die der Nationalversammlung vorzulegen ist. 3. Die Massenbewegung soll den Ausgangspunkt in lokaler Selbstverwaltung haben, wobei Kommunisten streng daran verhindert werden, Klassenkonflikte herbeizuführen. 4. Die Parteiorgane haben nur die Regierung zu überwachen und sich nicht direkt in politische Angelegenheiten einzumischen. 5. Parteiregierung bedeutet nur „Regierung nach den Grundsätzen der Partei". Alle Talente sollen zur Regierung herangezogen werden. 6. Statt Zentralisierung der Regierungsgewalt soll Gleichgewicht zwischen Zentral- und Lokalgewalt herbeigeführt werden.

Die Regierungsbildung hängt noch von dem Ergebnis bevorstehender persönlicher Besprechungen Wangs mit Jenhsischan und Fengjuhsiang ab.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, haben kommunistische Truppen Tschangscha eingenommen

Frankreichs Botschafter Jean Herbette ist nach Moskau zurückgekehrt, nachdem die Sowjetpresse monatelang versichert hatte, daß seine Rückkehr ausgeschlossen und seine Abberufung eine Notwendigkeit sei. Das deutsche Auswärtige Amt hätte in einem ähnlichen Falle Moskau gegenüber bestimmt nachgegeben. Die französische blieb fest und jetzt teilt die Sowjetpresse die Rückkehr Herbettes kommentarlos mit.

Christlicher Schwindel.

Ein Produkt der Angst vor der Abrechnung.

Der Vorstand des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, dessen Generalsekretär bis vor kurzem der jetzige Reichskanzler Brüning und dessen Vorsitzender der heutige Arbeitsminister Stegerwald war, erläßt einen Wahlaufruf, der mit einem handgreiflichen Schwindel beginnt und auf ihm aufgebaut ist. Es heißt dort u. a.:

„Die Auflösung erfolgte, weil eine Mehrheit der Volksvertretung den Erfordernissen der Stunde versagte. Die Schuld trifft vor allem die Sozialdemokratie, die sich mit volks- und staatszersetzenden, den sozialen Volksstaat bewußt bekämpfenden Elementen im Widerstand gegen die Regierung zusammenfand. . . . Die Mehrheit des Reichstags hat ihre Pflicht gegenüber Volk und Demokratie nicht erfüllt. Das gilt vor allem von der Sozialdemokratie als der stärksten Gruppe dieser Mehrheit. Die Sozialdemokratie stellte sich im Reiche mit antidemokratischen Gruppen gegen die Ordnung."

Die christlichen Gewerkschaften haben doch wohl auch, wenigstens nach ihren Satzungen, die Aufgabe, das Wohl der Arbeiter nicht gefährden zu lassen. In diesem Aufruf aber setzen sie die sozialreaktionäre Politik der Regierung Brüning der staatlichen Ordnung gleich! Während die Sozialdemokratie alles tat, um die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung und der Krankenversicherung zu verhindern, stellten sich die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, soweit sie dem Reichstage angehören, in Reih und Glied mit den Scharfmachern um Scholz und Treviranus. Mußte doch sogar einer der ihren, der Zentrumsabgeordnete Schlack, vor dem Reichstag bekennen, daß die Regierung Brüning die reaktionärste sei, die man seit der Revolution in Deutschland erlebt hat!

Wenn angesichts solcher Tatsachen der Vorstand des Christlichen Gesamtverbandes von einer „Schuld der Sozialdemokratie" spricht, so ist das eine so offenbar bewußte Unwahrheit, daß sie nur aus dem Gefühl der Angst vor der endgültigen Abrechnung zu erklären ist. Die Verfasser des Aufrufs dürfen aber überzeugt sein, daß diese Abrechnung erfolgt. Auch den christlichen Arbeitern wird begreiflich gemacht werden, wo in Wirklichkeit die Schuld an dem „Versagen" des Reichstages lag und welche Arbeitervertreter die Interessen der sozialen Versicherungen preisgaben zugunsten sozialreaktionärer Scharfmacher. Darauf können sie sich verlassen.

Kommunistischer Cliquenkampf.

Um die Spitzenkandidaturen.

Braunschweig, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Bei den Braunschweiger Kommunisten tobt gegenwärtig ein erbitterter Cliquenkampf um die Spitzenkandidatur im Wahlkreis Hannover-Braunschweig.

Der Abgeordnete Miller, den Thälmanns Leute und Linientreue schon längst als „Abweichler" und Rechtsopportunist hassen, soll abtreten, um dem von der Zentrale eingesetzten Sekretär Sczihia aus Altona Platz zu machen. Sczihia hat die Anwartschaft für die Spitzenkandidatur dadurch erworben, daß er in den Korruptionsjumpf Thälmann-Wittig verstrickt ist und als Günstling Teddys die hannoversche und braunschweigische Stalin-Filiale verwaltet. Neben Sczihia bemüht sich auch noch die aus der Sozialdemokratischen Partei ausgetretene Marie Reese um ein kommunistisches Mandat. Ihre Hoffnung, in Hannover an die Spitze zu kommen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Die kommunistische Parteibürokratie konnte die abtrünnige sozialistische Abgeordnete zwar brauchen, als sie mit einem Mandat desertierte und ins kommunistische Lager kam, aber heute, wo ihre mangelnde Anziehungskraft sich erwiesen hat, gilt sie unter den Parteibeamten nur als lästige Konkurrentin.

Die Sicherheitsphrase.

Macdonald fordert Abrüstung ohne Phrasen.

London, 28. Juli (Eigenbericht).

In einer Arbeiterversammlung erklärte Macdonald über die Innen- und Außenpolitik: „Manches haben wir in harter, schwerer Arbeit erreicht. Es ist leicht, in Versammlungen Friedens- und Abrüstungsresolutionen zu verfertigen. Aber wenn man in einer Konferenz sitzt, zusammen mit Vertretern unabhängiger Nationen, die Traditionen haben, dann kann man nicht so leicht solche Traditionen wegwischen. Mit diesem Problem mußten wir uns 12 Monate herumschlagen.

Nichtsdestoweniger fragen wir Freund und Feind, wenn wir die Abrüstung betrachten: haben wir nicht in dieser Frage einen gewaltigen Schritt vorwärts getan? Wir haben dem Wettrüsten zur See Einhalt geboten und das ist etwas. Wir haben bewiesen, daß alle großen Zerstörungsmittel, Kanonenschiffe und Giftgase niemals die Sicherheit eines Landes gewährleisten können. Was uns übrig bleibt, das ist, zu erreichen, daß die heutige materielle und tötende Art der Landessicherung abgeschafft und ersetzt wird durch die geistigen und moralischen Mittel der Gerechtigkeit."

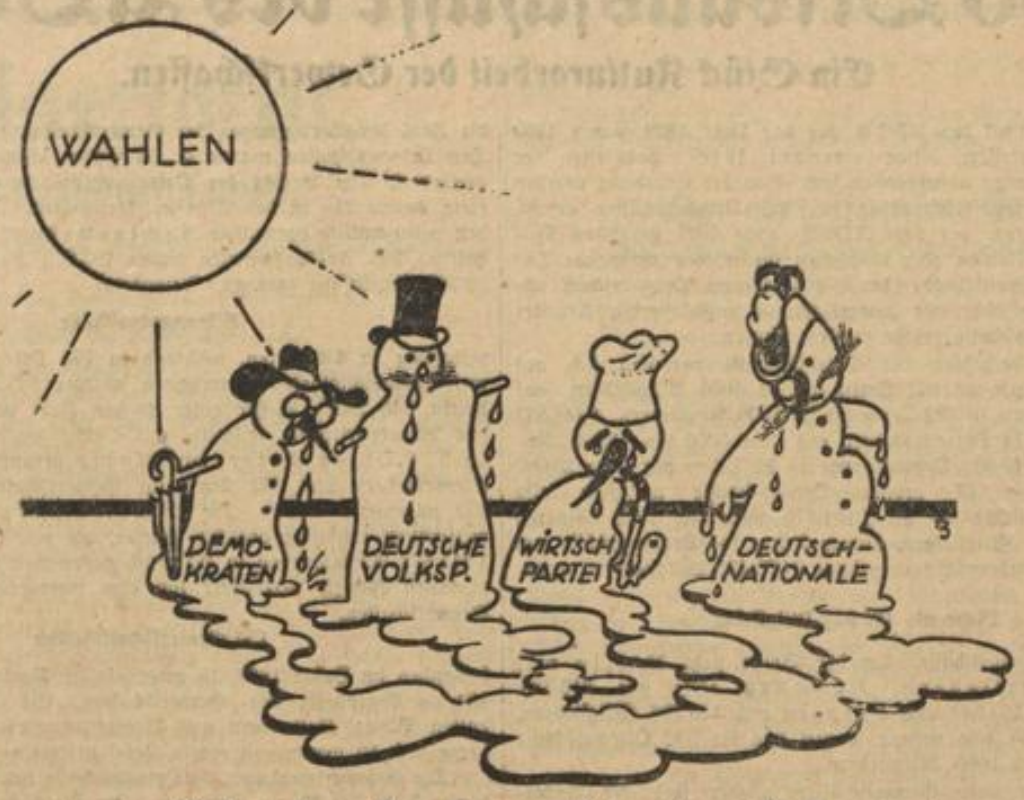
Gasalarm in Lyon.

Paris, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die militärischen und zivilen Behörden der Stadt Lyon erteilen in einem Aufruf für die geplanten großen Gasmanöver am 29. Juli eingehende Informationen. Die Manöver haben den Zweck, als erster Probealarm die Luftverteidigung einer Großstadt gegen einen Gasangriff zu erproben. Als Zweck dieser Uebung wird erklärt: „1. Die Uebung soll ergeben, wie der Fliegeralarm rechtzeitig durch den Aufklärungsdienst gemeldet wird. 2. Sie soll ergeben, wie die Bevölkerung möglichst schnell in bereits vorher angelegte gassichere Unterstände gebracht und wie die Luftverteidigung von der Erde aus in Gang gesetzt wird. 3. Wie die Luftstreitkräfte in möglichst kurzer Zeit zum Gegenangriff gegen die feindlichen Flieger organisiert werden."

Der Stadtkommandant von Lyon hat zur Durchführung der Uebung den Oberbefehl über die Polizei, die Post und Telegraphen-Verwaltung, den Straßendienst, die Feuerwehr und sämtliche Hospitäler. Die Uebungen, nachmittags 3 Uhr und 7 Uhr, sollen einen durchaus harmlosen Charakter haben und nur eine Nachahmung dessen darstellen, was die Engländer und die Italiener in den letzten Jahren bereits in London und Rom veranstaltet haben.

Die Auflösung der bürgerlichen Parteien



Schmelzen sie oder verschmelzen sie?

Flugblätter über Mailand.

Die Tat Bassanesis und ihre Folgen.

Italiengrenze, im Juli. (Eigenbericht.)

Der Polizeidirektor von Mailand ist versetzt worden. Das ist die erste offizielle Folge des antifaschistischen Fluges über Mailand. Es scheint festzustehen, daß die Polizeidirektion sofort, nachdem man sich über die abgeworfenen Flugblätter klar geworden war, den Befehl an den Flughafen gegeben hat, das Flugzeug abzuschießen. Als aber die Armeeflieger aufsteigen wollten, bemerkte man, daß die Maschinengewehre auseinandergenommen waren. Bis sie den Himmel Mailands vor den gefährlichen Manifesten verteidigen konnten, war das Flugzeug Bassanesis verschwunden. Ueber allen Arbeitervierteln hatte es Zehntausende von Flugblättern abgeworfen.

Das Versagen der Abwehr setzt niemand in Verwunderung, denn man kennt die Desorganisation in allen faschistischen Aemtern. Mussolini selbst kennt sie, und eben deshalb glauben die meisten, daß es ihm bei seinen Kriegsdrohungen nicht ernst sein kann. Was aber in Mailand in Verwunderung setzte, war

die völlige Verstörtheit der Miliz, die sich so ängstlich und kopflos benahm, daß man im Publikum zunächst auf einen Fliegerangriff mit Giftgasen schloß.

Bei dem nachher beginnenden Raufen um die Flugblätter hat die Polizei sehr wenige erbeutet, denn die Leute wußten sie gut zu verstecken. Am Abend konnte man schon im Zentrum von Mailand für 50 Lire solche Flugblätter zum Andenken kaufen. Selbstverständlich hat man sich auch den Spaß gemacht, die Zettel über Nacht an den Häusern der bekanntesten Faschisten und an den öffentlichen Gebäuden anzukleben. Zum größten Aerger der Polizei fand man die Flugblätter am nächsten Tage auch in anderen Orten, so in Osteno bei Como und in Trigolo, wo sie zu einer Demonstration der Arbeitslosen Anlaß gaben. Da viele Zeniner der kleinen Blätter abgeworfen wurden, ist anzunehmen, daß der „moralische Sprengstoff" seinen Weg durch ganz Italien genommen hat.

Für den Faschismus hat dieser Flug über Mailand Bedeutung als polizeitechnisches und politisches Problem. Man sagt sich, daß der Flieger, der Flugschriften abwarf, auch Bomben hätte abwerfen können. Wenn Mailand mit seinem riesigen Flughafen sich nicht schützen konnte, wie dann erst die kleineren Orte?

Vorläufig haben die Fliegerabteilungen von Mailand Befehl erhalten, in beständiger Bereitschaft zu sein, wie im Kriege.

Auf der Grenze zwischen dem polizeitechnischen und dem politischen Problem liegt die internationale Seite der Frage. Welche Verantwortlichkeit trifft die Schweiz? Kann man ihr etwa zumuten, ebenfalls in ständiger Kriegsbereitschaft an der italienischen Grenze Wacht zu halten? Natürlich bemüht sich die Faschistenpresse, eine Mitschuld der Schweizer Behörden nachzuweisen. Wenn sich aber Italien in Friedenszeiten durch seine eigenen Bürger bedroht fühlt, so kann das unmöglich die Nachbarstaaten zu besonderen Polizei- und Militärmaßnahmen nötigen. Je mehr sich die Dinge in Italien zuspitzen,

je mehr aus dem latenten Bürgerkrieg gegen den Faschismus ein offener wird, um so schwieriger wird die Lage der Schweiz und um so mehr werden die anormalen Rechtsverhältnisse in Italien zu einem europäischen Problem.

Ein Staat mit Preßfreiheit, Versammlungsrecht und Stimmrecht wird sich nie und nimmer durch Flugblätter bedroht fühlen. Die Nachbarschaft des faschistischen Italien soll nun auf einmal die freie Schweiz zu einer ganz besonderen Grenzwacht verpflichten, wie sie unter Kulturländern kein Staat dem anderen schuldet!

Am schwersten wiegt aber für den Faschismus die politische Seite der Angelegenheit. Es ist dieselbe Geheimorganisation „Giustizia e Liberta" (Gerechtigkeit und Freiheit), die seit Monaten die Regierung in Sorge versetzt. Vergebens hat man gerade in Universitätskreisen Verhaftungen vorgenommen. Nirgends ist man bis zu den Knotenpunkten der Organisation gelangt. Dutzende Professoren sitzen im Gefängnis.

Einige Tage nach dem Flug über Mailand sind dort sogar zwei Autos erschienen, die ebenfalls Flugblätter hinterließen, ohne daß man ihrer hätte habhaft werden können.

Das sind immerhin Anzeichen einer fortschreitenden antifaschistischen Organisation.

Auf die antifaschistische Propaganda antwortet der Faschismus mit verschärfter Reaktion, vor allem mit verschärfter Ueberwachung der Grenzen. Auch hier zeigt sich, daß alle Repressalien versagen, denn die Grenzüberschreitungen sind so zahlreich, wie nie zuvor. Gleichzeitig autorisiert der Faschismus heute die Auswanderung solcher Arbeiter, die er für faschistisch hält, weil das Land durch Not und Arbeitslosigkeit gezwungen ist, Leute herauszulassen. Auf dem Pariser Einigungsparteitag der italienischen Sozialisten hat man beschlossen, an diese „Auswanderung im Schwarzhemd" propagandistisch heranzutreten, da es sich um junge Leute handelt, die noch kein Wort sozialistischer Propaganda gehört haben und die die faschistische Syndikatskarte nur haben, weil man sie ihnen aufgezwungen hat.

Wir wollen es nicht dem Faschismus nachmachen, der von jeder Rede Mussolinis, von jeder neu eingeweihten Brücke eine neue Aera datiert. Immerhin wird man sagen können, daß der Flugblätterregen über Mailand in dieser Zeit schwerer Wirtschaftskrise und verschärfter Reaktion etwas Neues bedeutet: das

Sichzusammenballen der Unzufriedenheit und des Abscheus zur Tat.

Seit der Flucht Lussus, Rossellis und Nittis aus Lipari hat der Faschismus keine ähnliche Schlappe erlitten. Und heute wie damals hat er trotz aller Wut nicht Hand auf irgendeinen „Schuldigen" legen können!

Flucht aus Italien.

Paris, 28. Juli.

Die Fälle, daß Italiener auf der Flucht die französische Grenze überschreiten, sind an der Südostgrenze Frankreichs bereits alltäglich. An der Küste von Korsika haben in der vergangenen Nacht nicht weniger als neun italienische politische Flüchtlinge, davon eine Frau, Schutz gesucht. Sie kamen auf zwei Motorbooten.

Wer ins Land des Duce reist . . .

Der kann dort etwas erleben.

Amsterdam, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Der niederländische Kunstmaler Johannes Schmidt, politisch ein absolut unbeschriebenes Blatt, unternahm vor einigen Wochen mit seiner Frau eine Studienreise nach Italien. Am 1. Juli traf das Ehepaar in Livorno ein, wo Schmidt und seine Frau sofort verhaftet und ohne weiteres ins Gefängnis gebracht wurden. Schmidt mußte sich völlig entkleiden. Später gab man ihm nur die notdürftigsten Kleidungsstücke zurück und sperrte ihn dann mit drei Burschen, die allerlei auf dem Kerbholz hatten, in eine Zelle, die von Läusen und anderem Ungeziefer wimmelte. Frau Schmidt saß in einer anderen Zelle gemeinschaftlich mit drei bereits abgeurteilten Mörderinnen. Bei seinem Verhör mußte Schmidt vernehmen, daß er des Antifaschismus verdächtig sei und auf der schwarzen Liste stehe. Sowohl das niederländische Konsulat in Livorno, wo der Konsul nicht einmal Niederländisch versteht, als auch das niederländische Konsulat in Rom ließen trotz erfolgter Benachrichtigung nichts von sich hören. Schmidt erwirkte für seine Frau und sich, daß sie sich Essen aus einem benachbarten Restaurant kommen lassen durften. Am fünften Tage wurde das Ehepaar zwangsphotographiert, zugleich nahm man Fingerabdrücke, um bei der politischen Polizei der europäischen Länder nachzufragen. Es wurde

beiden nicht einmal erlaubt, ihren Kindern in Holland Nachricht zukommen zu lassen.

Frau Schmidt wurde am siebenten Tage in Freiheit gesetzt, war aber in dem Hotel, das ihr angewiesen war, ständiger Beobachtung ausgesetzt. Am zehnten Tage gab man auch dem Manne die Freiheit zurück, da man in Rom wohl dahintergekommen war, daß man hier einen ungeheuerlichen Mißgriff begangen hatte. Das Ehepaar durfte indessen die Reise nicht auf dem bei Cook bezahlten Wege fortsetzen, sondern mußte nach Ventimiglia (französische Grenze) fahren, bis wohin ihnen auf Kosten des Malers Schmidt ein Kriminalbeamter beigegeben war.

Die ganze niederländische Presse verlangt scharfen Regierungsprotest in Rom.

1280 Ortsausschüsse des ADGB.

Ein Stück Kulturarbeit der Gewerkschaften.

An der Statistik des ADGB. für das Jahr 1929 waren 1199 Ortsausschüsse beteiligt, denen insgesamt 12 607 Zahlstellen der freien Gewerkschaften angeschlossen sind. Von der Erhebung wurden 4 240 368 Gewerkschaftsmitglieder bei den Ortsausschüssen erfaßt, das sind 85,7 Proz. der vom ADGB. Ende 1929 gezählten Mitglieder. Der in kleinen oder ländlichen Gemeinden wohnende Teil der Gewerkschaftsmitglieder kann sich keinem Ortsausschuß anschließen, so daß nicht alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter durch die Ortsausschüsse erfaßt werden können.

Die Mitgliederzahlen der Ortsausschüsse verteilen sich auf 293 671 Organisierte an 662 Orten bis zu 1000 Mitgliedern, auf 868 205 Organisierte in 392 Orten bis zu 5000 Mitgliedern, 1 148 827 Organisierte in 118 Ortsausschüssen mit über 5000 bis 25 000 Mitgliedern, und 1 919 665 Organisierten an 27 Orten mit über 25 000 Mitgliedern. Die 27 großen Ortsausschüsse umfassen also weit mehr Mitglieder als die 1 161 876 zählenden 1054 kleineren Orte bis zu 5000 Mitgliedern. Ihnen stehen 145 Ortsausschüsse von über 5000 Mitgliedern mit insgesamt 3 078 492 Mitgliedern gegenüber.

Mehr als 100 000 Mitglieder

zählten vier Ortsausschüsse. An der Spitze steht Berlin mit 393 564 Mitgliedern, Hamburg folgt mit 213 385, Dresden mit 160 240 und Leipzig mit 118 756 Mitgliedern, zusammen 885 945, also nahezu so viel wie die 392 Ortsausschüsse zwischen 1000 und 5000 Mitgliedern.

Für die einzelnen Gewerkschaftsmitglieder sind die Rechtsberatungsstellen der Ortsausschüsse besonders wertvoll. In 123 Orten bestehen Arbeitersekretariate, die von rechtskundigen Angestellten verwaltet werden. Deren Bereich erstreckt sich vielfach mit auf eine Reihe der nächstgelegenen kleineren Orte.

Die Arbeitersekretariate

wurden im vorigen Jahre von 544 793 Personen in Anspruch genommen. Schriftsätze in Rechtssachen waren 195 742 erforderlich, Vertretungen vor Behörden, Gerichten usw. in 29 378 Fällen. Da die größeren Zahlstellen der Gewerkschaften ihren Mitgliedern vielfach direkt Vertreter vor den Arbeitsgerichten usw. stellen, ist die Zahl der Vertretungen der Gewerkschaftsmitglieder weit höher. Den Ortsausschüssen waren in 63 Fällen Gewerkschaftsbüros angegliedert. Im Bericht der Ortsausschüsse waren 329 Angestellte tätig, davon 219 in den Arbeitersekretariaten. In 349 Orten wurden nebenamtlich verwaltete Rechtsauskunftsstellen unterhalten. 290 Auskunftsstellen haben 103 015 Auskünfte erteilt und 52 625 Schriftsätze gemacht. Besondere

Bildungsausschüsse

bestanden in 439 Orten, während in 795 Orten gemeinsame Gewerkschaftsbibliotheken unterhalten wurden. Jugendkartelle hatten 346 Orte. Außer einer großen Zahl von Versammlungen mit Bildervorträgen, teilweise mit Lichtbildvorführungen, wurden in 556 Orten Unterrichtskurse veranstaltet und 308 Betriebsrätekurse und 332 Kurse für Gewerkschaftsfunktionäre sowie 239 allgemeine Kurse. Die Bibliotheken von 763 Ortsausschüssen umfassen 668 381 Bücher, die von 178 584 Lesern bei 1 118 878 Ausleihungen in Anspruch genommen wurden. In diesen trockenen Zahlen verkörpert sich eine wertvolle Kulturarbeit der Gewerkschaften.

150 Gewerkschaftshäuser

bestanden im Jahre 1929, 15 mehr als im Vorjahre; davon waren 134 im Eigenbesitz der Gewerkschaften, 104 Gewerkschaftshäuser hatten Büros, Restaurant und Verhandlungsräume, 41 eine Herberge und 30 waren mit einem Hotel verbunden.

Die Gesamteinnahmen der Ortsausschüsse betrugen 4 439 169 M., davon 3 518 399 M. an Beiträgen. Im Durchschnitt entfiel an Beitrag 83 Pf. pro Mitglied und Jahr. Die Gesamtausgaben betrugen 3 907 044 M., als Kassenbestand verblieben 1 799 681 M. Von den Ausgaben entfielen 230 950 M. auf Agitation, 162 905 M. auf Herbergen als Zuschuß oder zum Baufonds. Die Sekretariate und Rechtsauskunftsstellen erforderten 1 246 783 M. und für Bildungszwecke wurden 694 523 M. ausgegeben.

Die Tätigkeit der Ortsausschüsse des ADGB., die sich nach außen hin weniger bemerkbar macht, bildet eine wertvolle Ergänzung der Arbeit der einzelnen Verbände, die für die Gewerkschaftsmitglieder in den einzelnen Orten recht ersprießlich ist.

Der Angestelltenabbau.

Soll der Tarifbruch sanktioniert werden?

Die Gewerkschaften sind gezwungen, ihre mit den Unternehmern abgeschlossenen Tarifverträge unter allen Umständen einzuhalten. Wollen sie sich nicht Schadenersatzklagen aussetzen, ganz abgesehen von dem Vorwurf des Tarifbruchs, dann müssen sie gegen ihre eigenen Mitglieder vorgehen, die in einzelnen Betrieben besondere Forderungen stellen und sie durchzusetzen suchen.

Wie aber steht es mit der Tarifvertragstreue der Unternehmer? Die Herren vom VBMI. machen tarifwidrige „Vorschläge", fordern bedingungslose Zustimmung der Arbeitnehmer und drohen mit Entlassungen, wenn die Betroffenen sich dagegen wehren oder auch nur eine gewisse Zusicherung dafür fordern, daß es wenigstens bei ihren die Arbeitsbedingungen verschlechternden „Vorschlägen" bleibt und nicht trotzdem noch weitere Verschlechterungen vorgenommen werden.

Das Reichsarbeitsministerium ist die Stelle, die die Aufgabe hätte, den in ihren tariflichen Rechten bedrohten Arbeitnehmern beizustehen. Es schien auch so, als habe der Reichsarbeitsminister die Absicht, die Angestellten der Berliner Metallindustrie in der ihnen vom VBMI. aufgezwungenen Abwehrbewegung moralisch zu unterstützen. Doch nachdem die Herren der Berliner Metallindustrie sich für einen indirekten Tarifbruch durch Entlassungen entschieden hatten, wurde von zuständiger Stelle erklärt, für ein „Eingreifen" des Reichsarbeitsministers für Lohnabbau sei kein Raum mehr.

Wirklich nicht? Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung soll den Zweck haben, der Arbeitslosigkeit zu steuern, nicht etwa sie zu vermehren.

Wie stehts nun damit? Neben der Reichspost soll die Reichsbahn Aufträge vergeben. Der Herr von Siemens, der als Vorsitzender des Verwaltungsrats der Reichsbahn zugleich als Verbindungsmann seines Konzerns wirken kann, hat auf die Auftragsvergebung einen gewissen Einfluß. Und derselbe Mann eröffnet den Reigen mit der Kündigung von Angestellten, an deren Ende die Entlassungen von mehreren tausend Angestellten stehen. Borsig, Bergmann, AEG. und andere folgen Siemens nach.

Wenn für den Herrn Reichsarbeitsminister „kein Raum mehr" ist, hier ein Wort mitzureden, dann können wir das Schauspiel erleben, daß die zur Milderung der Arbeitslosigkeit bestimmten Arbeitsaufträge der Reichsbahn, womöglich auch der Reichspost, zu einem guten Teil ausgerechnet den Firmen gegeben werden, die den zehnten Teil ihrer Angestellten entlassen wollen. Ob dazu in dem jetzt nach Artikel 48 regierten Deutschland Raum gegeben ist, scheint nach allem nicht unmöglich, bleibt jedoch einstweilen abzuwarten. Damit würde die Frage aufgeworfen, ob dann für Herrn Stegerwald noch Raum bliebe als Reichsarbeitsminister.

Die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms ist ins Stocken geraten. Soll sie etwa bis nach den Reichstagswahlen vertagt werden, um zu verhüten, daß sie gleichzeitig mit den Entlassungen erfolgt?

Jedenfalls führt die Aktion der VBMI. gegen die Angestellten zu einem deutlichen Anschauungsunterricht, aus dem die gesamte Arbeitnehmerschaft ihre Lehren ziehen wird. Die Angestellten aber müssen fest bleiben, dürfen sich nicht ins Bockshorn jagen lassen und **keine Reverse unterschreiben.**

Wahlparole der Fabrikarbeiter.

Von der Generalversammlung gegen 6 Stimmen beschlossen.

Die Zahlstelle Berlin des Verbandes der Fabrikarbeiter hat unter der Wirtschaftskrise stark zu leiden. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, wie sie in diesem Umfange in der Geschichte nicht zu verzeichnen waren, sind eine der Folgen der Wirtschaftskrise. Namentlich von der Glas- und Porzellanindustrie sind allein 700 Mitglieder arbeitslos.

Der 1. Bevollmächtigte, Gen. Rücker, ging in seinem Bericht an die Generalversammlung auf die Ursachen der Krise ein und wies besonders darauf hin, daß die Reichstagsfraktion der SPD. Richtlinien zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Ueberwindung der Finanznot aufgestellt hat, die von jedem Gewerkschafter unterstützt werden können. Auch die Bundesausschüsse des ADGB. und des Afa-Bundes erhoben ihre Stimme und machten Vorschläge, die sich in gleicher Richtung bewegten. Der Referent trat energisch den lügenhaften Berichten einer gewissen Presse entgegen, die bestrebt ist, die Tätigkeit der Gewerkschaften und der SPD. in den Augen der Arbeiter herabzusetzen und zu verunglimpfen.

Unter dem Beifall der Versammlung erklärte er: „Die Ueberwindung der wirtschaftlichen Depression ist nur möglich durch **festen gewerkschaftlichen und politischen Zusammenschluß aller Hand- und Kopfarbeiter.** Sorgen wir, daß am 14. September Männer in den Reichstag gewählt werden, die rücksichtslos und zielbewußt die Interessen des arbeitenden Volkes vertreten.

Er empfahl nachstehende Entschließung zur Annahme:

„Die Reaktionäre aller Schattierungen halten jetzt den Zeitpunkt für gekommen, einen Generalangriff auf die angeblich zu hohen Löhne der Arbeiter zu richten und gleichzeitig Herabsetzung der Leistungen aus der Sozialversicherung zu fordern.

Weil die in der Regierung Hermann Müller sitzenden Sozialdemokraten diese Angriffe abwehrten, wurde die Regierung gestürzt. Die ihr folgende Regierung Brüning sollte nun die reaktionären Pläne verwirklichen. Sie war bereit dazu und hat den Anfang schon gemacht. Lohnabbau, erhöhte Steuerbelastung der werktätigen Bevölkerung, Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung und Herabsetzung der Leistungen der Krankenkassen sind nur einige der wichtigsten Maßnahmen, die die neue Regierung zur Schonung des Besitzes auf Kosten der Werktätigen erzwingen will.

Dem sachlichen und zielbewußten Eintreten der SPD.-Fraktion, gestützt und gestärkt durch die freien Gewerkschaften, gelang es, den ersten Angriff abzuwehren. Jedoch ist die Gefahr noch nicht endgültig gebannt. Das Volk hat am 14. September zu entscheiden. Die am 27. Juli 1930 tagende Generalversammlung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Berlin, ruft daher allen Kolleginnen und Kollegen zu, restlos zur Wahl zu gehen und ihre Stimme nur der Partei zu geben, die auch diesmal durch ihre Taten bewiesen hat, daß sie gewillt ist, in engster Verbindung mit den freien Gewerkschaften für das Wohl und die Interessen des gesamten Volkes einzutreten. Darum

alle Stimmen der SPD."

Diese Entschließung wurde gegen sechs Stimmen angenommen. Auf die Lohnbewegungen eingehend, führte Rücker aus, daß es trotz der mißlichen Verhältnisse gelungen sei, die Lohnabbaupläne der Arbeitgeber zu verhindern. Auf die Aussperrung in der Glasfabrik Marienhütte eingehend, drückte der Redner den Glasarbeitern, die heldenmütig sieben Wochen lang im Kampf gestanden haben, für ihren Kampfes- und Opfermut den Dank und die Anerkennung der Organisation aus.

Der Kommunist Foerster mußte auch diesmal sein eigenes Nest beschmutzen, indem er die ihm aufgetragenen Phrasen vom Stapel ließ. Er fand den stürmischen Widerspruch der Versammlung, der sich noch steigerte, als er beantragte, die von Rücker vorgelegte Entschließung abzulehnen und am 14. September nur Kommunisten zu wählen.

Unsere Genossen Thomas, Semekow und W. Reimann traten dem KPD.-Helden wirksam entgegen und billigten im übrigen die Tätigkeit der Ortsverwaltung. Dem Kassierer, Genossen Rühle, wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Stegerwald als Prophet.

Wieviel Arbeitslose gibt's nach der Wahl?

Der Arbeitslosenrekord des Kabinetts Brüning macht dem Zentrum viel Sorge. Der Reichsarbeitsminister Stegerwald prophezeit, daß ein Wahlerfolg Hugenbergs, Hitlers und Thälmanns für Deutschland eine Arbeitslosenziffer von fünf bis sieben Millionen bedeute und ein Erfolg der Sozialdemokratie immer noch eine Arbeitslosenziffer von drei bis fünf Millionen.

Ueber die Frage, wieviel Arbeitslose es in Deutschland gibt, wenn künftig nur noch das Zentrum und der sogenannte christlich-konservative Block, auf deutsch Bürgerblock, das Regiment führen, schweigt sich der Arbeitsminister aus. Diese Zurückhaltung ist nicht recht verständlich. Zentrum und Bürgerblock sind doch nun bereits seit bald einem halben Jahr am Ruder. In dieser Zeit hat die Arbeitslosigkeit im Verhältnis zum Vorjahr rapid Fortschritte gemacht, so kräftig, daß aller Wahrscheinlichkeit nach Brüning, wenn er Erfolg hat, den von Stegerwald prophezeiten sozialdemokratischen Arbeitslosenrekord mit Leichtigkeit schlagen dürfte.

Gewerkschaftstreffen in Aachen.

Belgier, Deutsche und Holländer demonstrierten.

Aachen, 28. Juli. (Eigenbericht.)

In Aachen versammelten sich am Sonntag etwa 20000 Menschen aus Deutschland, Holland und Belgien zu einem gemeinsamen Gewerkschaftstreffen.

Die Kundgebung, die in Erinnerung an den Kriegsausbruch vor 16 Jahren stattfand, war ein Bekenntnis für den Weltfrieden und den Sozialismus. Sie war von einer Wucht, wie sie Aachen noch niemals erlebt haben dürfte.

In einem mächtigen Zuge marschierten Tausende, die mit vielen hunderten Fahnen, Transparenten und Festwagen, die dem Frieden und dem Aufstieg der Arbeiterbewegung Ausdruck gaben, durch das Stadtzentrum zum Westpark, wo ein Volksfest stattfand. Hier hoben alle Redner hervor, daß die Kundgebung ein Auftakt sein soll für alljährliche Friedenskundgebungen der Gewerkschaften in den Grenzgebieten.

Das Abbaugeschäft blüht!

Wann kommt der Abbau überflüssiger Unternehmer?

Dortmund, 28. Juli.

Wie vom Demobilmachungskommissar in Arnsberg mitgeteilt wird, sind folgende Anträge auf Arbeiterentlassungen eingegangen: Harpener Bergbau A.-G. für die Zechen: Gneisenau 120, Julia 130 und Robert Müser und Neuiserlohn 330; Vereinigte Stahlwerke für die Zechen Karl Friedrich Erbstollen 500; Gruppe Gelsenkirchen: Zechen Pluto 175, Nordstern 105, Holland I—IV 220, Bonifatius 200, Zollverein 350; Gruppe Trier: Moltkel 50; Gruppe Dortmund: Zeche Germania 130; Gewerkschaft Gelsenkirchen: Zeche Adler Kupferdreh 320.

Wir zählen: „nur" 2630 zu den schon Abgebauten.

Die Buchdruckeraussperrung in Wien.

Wien, 28. Juli.

Die vom Buchdruckereibesitzerverband beschlossene Aussperrung im graphischen Gewerbe ist im Gange. Die Kündigungen der Betriebsräte und Vertrauenspersonen werden die Einigungsämter in den nächsten Tagen beschäftigen. Die Unternehmer haben auf Weisung ihrer Verbände mit der Kündigung des Personals begonnen, wobei sie die Taktik befolgen, dem Personal der Tageszeitungen nicht zu kündigen. Bei dieser Spekulation dürften sie sich leicht verrechnen.

Die Kündigungsfrist beträgt nach dem Tarif 14 Tage. Bisher ist das Personal von etwa 60 Wiener Betrieben gekündigt worden. Bei den Tageszeitungen mit Ausnahme des Mitteilungsblattes „Freiheit" sind Kündigungen nicht erfolgt. Auch in den Bundesländern ist das Personal einiger Druckereien gekündigt worden.

Durch eine allgemeine Aussperrung würden etwa 10 000 bis 13 000 Arbeiter betroffen werden. Man hofft aber, durch Verhandlungen die Lohn- und Arbeitszeitdifferenzen beilegen zu können, so daß die Aussperrung vermieden wird.

Generalstreik in Lille ausgerufen.

Paris, 28. Juli.

Die Textilarbeiter in Lille haben am Montag den Generalstreik ausgerufen. In einer Entschließung erklären sich die Arbeiter mit der Durchführung der Sozialversicherungen einverstanden und begründen die geforderte Lohnerhöhung mit der dauernden Steigerung des Lebensunterhaltes. Es streiken insgesamt 16 000 Arbeiter, 4000 streiken nicht mit.

In Großbritannien waren am 14. Juli von den 11 700 000 gegen Arbeitslosigkeit versicherten Personen 16,6 Proz. arbeitslos. Auf England entfallen hiervon 9 840 140 oder 15,8 Proz. der versicherten Personen, in Wales betrug der Prozentsatz 27,2 und in Schottland 17,9. Der Bergbau hat den Baumwollbezirk von Lancashire, der bisher den größten Prozentsatz der Arbeitslosen aufwies, übertroffen.

Achtung Buchdrucker! Die Differenzen bei der Firma Achterberg u. Co. und Robert Richter u. Co., Berlin SW., Belle-Alliance-Straße 92, sind durch Vermittlung der Organisation beigelegt. **Der Berliner Gauvorstand.**

Aufgehobene Sperre! Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten teilt mit, daß die Differenzen mit dem Betrieb: Café Ruhwald, Inhaber Glatz, Woltersdorf, beigelegt sind und die Sperre für seine Mitglieder über diesen Betrieb aufgehoben ist.

Deutsche Industriewerke Spandau! Heute 16½ Uhr bei Hoak, am Streseplatz, wichtige Fraktionsversammlung der SPD.-Genossen. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. **Der Fraktionsvorstand.**

Achtung, SPD.-Eisenbahner! Mittwoch, 30. Juni, 19 Uhr, Versammlung aller Parteigenossen in Schinkels Festsälen, Brückenstraße 2 (Parterresaal). „Bürgerblock und Eisenbahner." Referent Genosse L. Breunig. Stellungnahme zur Reichstagswahl. Erscheinen aller Genossen ist erforderlich.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Es spielen die Gruppen **Südwesten** jeden Dienstag Sportplatz „Am Urban". — **Nordwestkreis:** Kreisspielabend Volkspark Rehberge. — Heute, Dienstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Treptow:** Gruppenheim Schule Wildenbruchstr. 53—54 (Zeichensaal). Vortrag: „Sozialisierung und Wirtschaftsdemokratie". — **Humboldt:** Jugendheim Graun- Ecke Lortzingstraße. Unsere Mädchen machen Monatsschluß. — **Spandau:** Gruppenheim Städt. Jugendheim Lindenufer 1. Badeabend. — **Frankfurter Allee:** Städt. Jugendheim Litauer Str. 18. Achtung, Hofemann bringt Lieder zur Laute und heitere Rezitationen. — **Landsberger Platz:** Gruppenheim Diestelmeyerstr. 5. Filmabend: „Soziales — Kulturelles — Heiteres". — **Lichtenberg:** Jugendheim Roßstraße 32. Vortrag: „Von der Arbeitslosenunterstützung zur Arbeitslosenversicherung". — **Neu-Lichtenberg:** Jugendheim Gunterstr. 44. Vortrag: „Massenbeeinflussung durch Presse, Film und Theater". — **Pankow:** Gruppenheim Pankow, Kissingenstr. 18. Gewerkschaftlicher Diskussionsabend. — **Südosten:** Gewerkschaftshaus, Engelufer 24—25, Saal 11 des Fabrikarbeiterverbandes. Literarischer Abend.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Dienstag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Nordwest:** Jugendheim Lehrter Str. 18—19. „Wir gründen eine Scheinfirma." — **Lichtenberg:** Jugendheim Gunterstr. 44. Bunter Abend. — **Spiel und Sport** ab 19 Uhr auf dem Sportplatz im Humboldthain.

Verantwortlich für Politik: Dr. **Curt Geyer;** Wirtschaft: **G. Klingelhöfer;** Gewerkschaftsbewegung: **Fr. Exlorn;** Feuilleton: **R. H. Döscher;** Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt;** Anzeigen: **Th. Glocke;** sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Hierzu 2 Beilagen und „Jugend-Vorwärts".

Eine neue Verteidigertaktik.

Nun sollen Kommunisten in Röntgental geschossen haben.

Die Verteidigung hat wohl eingesehen, daß sie mit der Behauptung der Angeklagten, die Reichsbannerleute hätten geschossen, keinen Staat machen kann. Sämtliche bisher vernommenen Zeugen bestreiten mit aller Entschiedenheit, daß von den Reichsbannerleuten geschossen worden ist. Die Verteidigung, die die Akten kennt, weiß wohl genau, daß sie auch von der weiteren Beweisaufnahme in dieser Richtung nicht viel zu erwarten hat.

So tauchte in der gestrigen Verhandlung auf den Verteidigerbänken plötzlich eine ganz neue Version auf: Gut, die Reichsbannerleute haben nicht geschossen; die Kommunisten haben aber am 5. Februar mit ihnen gemeinsame Sache gemacht. Vielleicht haben sie geschossen?!

Immer wieder wurden an die Zeugen Fragen nach angeblich im Lokal anwesenden Kommunisten gestellt.

Es waren aber nur die Brüder Seiferts da, von denen einer selbst angeschossen wurde. Allerdings gesellten sich zu den Reichsbannerleuten drei Kommunisten, die sich auf dem Heimwege von ihrem Restabend befanden, jedoch bereits nach dem Vorfall. Mit den schießenden Kommunisten war es also auch nichts. Aber schon entsteht eine neue Vermutung: Ob die Zeugen nicht doch irgend etwas verheimlichen? Auf Veranlassung der Verteidigung richtete der Vorsitzende an sämtliche Reichsbannerzeugen die dringliche Frage, ob sie vielleicht irgendeinen ihrer Kameraden oder einen Gast des Meiselschen Lokales absichtlich nicht nennen, weil er geschossen hat? „Nein", antworten alle Zeugen wie ein Mann und Respital erklärt in feierlichem Tone:

„Nichts wird hier von uns verheimlicht."

Den Verteidigern ist von irgendeiner Seite ein Gespräch zugetragen worden, das angeblich nach der Sonnabendsitzung zwischen den Reichsbannerleuten geführt worden sein soll. Respital hätte seine Kameraden über die von ihm gemachte Aussagen unterrichtet und da sei von irgend jemand gesagt worden: „Es wird ja manches herauskommen, alles aber kommt doch nicht heraus." Sämtliche Reichsbannerleute bestreiten aber, daß ein derartiger Ausspruch gefallen sei.

Viel Kopfzerbrechen verursacht den Verteidigern auch der

Notpfiff der Reichsbannerleute.

Tietz hatte mit der Patrouille vereinbart, daß sie im Falle der Gefahr den Pfiff ertönen lassen soll. Einige von den Zeugen wollen nicht wissen, daß der Pfiff das übliche Notsignal der Röntgentaler Kameraden gewesen sei. Die Verteidiger glauben aber in diesem Pfiff eine Aufforderung zum Sturmangriff gegen die Nationalsozialisten erblicken zu müssen.

Endlich die außerordentlich verdächtigen Patrouillengänge der Reichsbannerleute. Die Erklärung, daß diese Patrouillengänge durch des Zeugen Werners Mitteilung von der Ankunft der zwölf Berliner Nationalsozialisten und durch die Befürchtung eines Ueberfalls veranlaßt worden seien, genügt den Verteidigern nicht. Besonders verdächtig erscheint es ihnen, daß die Zeugen beim Untersuchungsrichter darüber viel weniger eingehend berichtet haben, als sie es jetzt in der Verhandlung tun. Vielleicht hängt das von der Art der Befragung ab. Wie man aber aus diesem Verschweigen eine Belastung der Reichsbannerleute erblicken kann, wie man daraus konstruieren kann, daß sie sich mit Absichten getragen hätten, die Nationalsozialisten zu überfallen, während sie es gewesen waren, die die Polizei um Schutz und Hilfe gebeten haben, das bleibt das Geheimnis der Verteidigung!

Von den gestrigen Zeugen sind nur ganz kurz zu erwähnen die Reichsbannerleute Werner, Zimmer und Bohnenstengel. Der 30jährige Bankangestellte Werner war es, der die Ankunft der zwölf Berliner Nationalsozialisten beobachtete und seinen Kameraden davon Mitteilung machte. Er befand sich auch in der Patrouille, die als erste von den Nationalsozialisten angegriffen worden war, und hatte sich zusammen mit dem 19jährigen Maurer Zimmer vor den Kugeln in einer Laube versteckt. Auch der Zeuge Zimmer befand sich in der Patrouille und kann ebensowenig Neues berichten wie der schließlich vernommene Lehrling Bohnenstengel.

Heute sind die Reichsbannerleute Uhlig und Tietz an der Reihe.

Der gefängnissüchtige Todeskandidat.

Selbstbezichtigungen eines am Leben Zerbrochenen.

In der Nacht vom 8. zum 9. November 1929 erwachte die Frau eines Villenbesitzers von einem Geräusch, im nächsten Augenblick wurde sie von einer Taschenlaterne geblendet, ein paar Hände umkrallten ihren Hals, eine Stimme mahnte sie zur Ruhe: „Regen Sie sich doch nicht auf", sie wollte schreien, der Räuber entfernte sich durchs Fenster. Am nächsten Tage wurde ein wertvolles Zeitglas und ein Füllfederhalter vermißt. Alle Nachforschungen der Polizei blieben erfolglos.

Im Dezember verhaftete die Polizei den zwanzigmal vorbestraften 28jährigen B. wegen verschiedener Raubüberfälle. Er war geständig. Während er in Erwartung der Gerichtsverhandlung in Untersuchungshaft saß, kam die Kriminalpolizei plötzlich auf den Gedanken, ob F. auch nicht den Einbruch in der Dahlemer Villa begangen habe. Man sagte ihm die Tat auf den Kopf zu; er leugnete nicht.

Wegen der Raubüberfälle wurde F. zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Bald darauf widerrief er den Einbruch in der Dahlemer Villa. Vor dem Schöffengericht Charlottenburg blieb er bei seinem Widerruf. Weshalb er sich selbst bezichtigt habe? Weil er eine hohe Gefängnisstrafe gewünscht habe. „Weshalb dieser Wunsch", fragte der Vorsitzende. Da entrollte dieser 28jährige 20mal vorbestrafte tuberkulöse Mensch ein Lebensschicksal, dessen Tragik erschütterte. Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, geriet er mit den Eltern in Zwistigkeiten. Nach kurzem Besuch der Dienerschule in Frankfurt a. M. entgleiste er und fand sich seitdem nicht mehr zurecht. Sein Vater wanderte mit dem älteren Bruder aus Deutschland aus. Ein anderer Bruder ist Prokurist in einer deutschen Weltfirma. Er selbst taumelte von Strafe zu Strafe, von Gefängnis zu Gefängnis, zwanzigmal in knapp 13 Jahren. Als er, dieses Lebens überdrüssig, zu arbeiten versuchte, war er für die Arbeitgeber stets der Vorbestrafte. Dann beging er irgendeine Tat und zeigte sich selbst an. Er wollte Ruhe und ein Dach über dem Kopf. Immer von neuem wiederholten sich diese von niemand veranlaßten Geständnisse begangener Taten. Im Jahre 1927 ging er eines Tages in Dahlem an einen Baumächter heran und teilte ihm mit, daß er soeben einen Einbruch begangen habe. Erst als er für die Tat bereits verurteilt war und einen Teil der Strafe verbüßt hatte, offenbarte er den Behörden, daß er sich zu Unrecht bezichtigt habe.

Die Verhandlung ergab keine schlüssigen Beweise für B.s Täterschaft. Der Sachverständige, Dr. Wocker, berief sich in seinem Gutachten auf der gerichtsnotorisch feststehenden Selbstbezichtigung von 1927 und hielt nach der ganzen psychopathischen Konstitution des Angeklagten eine Selbstbezichtigung auch in diesem Falle durchaus nicht für ausgeschlossen. Der Staatsanwalt beantragte ungeachtet dessen ein Jahr Zuchthaus. Das Gericht folgte aber den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Halpert und sprach den Angeklagten frei.

Tatsächlich ein am Leben Zerbrochener. In dem Gerichtssaal war er aus dem Lazarett vorgeführt.

Der amerikanische Leo.

Ein Wettschwindlerkonsortium vor Gericht.

Am Donnerstag wird sich das Schöffengericht Berlin-Mitte mit einem Schwindlerkonsortium zu beschäftigen haben, das einem Bankbetrugsdanten die von ihm veruntreuten Gelder restlos abgeschwindelt hat.

Im Mittelpunkt dieses Konsortiums stand der aus Frankreich gebürtige Leo Debros, der den Spitznamen „Amerikanischer Leo" führt. Mitangeklagt sind die Kaufleute Max Winkler und Wilhelm Fiedler sowie der Kellner Rudolf Schade. Der Bankbetrugsdanten ist bereits im Jahre 1924 abgeurteilt worden. Die Gauner, in deren Taschen das veruntreute Geld in Höhe von 125 000 Mark geflossen war, können aber erst jetzt abgeurteilt werden, da sie nach der Tat ins Ausland geflüchtet waren. Fiedler hatte sich dem Bankkassierer, den bereits andere unter der Maske von Jockeys und Trainern gründlich gerupft hatten, als Jockey Rastenberger genähert und ihm versprochen, er würde ihn „sanieren". Der angebliche Jockey stellte ihm als seinen Vertrauensmann einen Rennstallbesitzer Leo Gerber vor, der ihm Tips für das Rennen Baden-Baden geben würde. Dieser Rennstallbesitzer war aber niemand anders als Debros. Eines Tages erhielt der Bankkassierer ein Telegramm aus Baden-Baden, er solle 30 000 Mark dorthin senden. Unterzeichnet war das Telegramm mit „Jules Rastenberger". Das Geld wurde auch an Leo Gerber geschickt, der es auf „Coeur d'aimée" setzen sollte. Dieses Pferd gewann auch mit 185 : 10. Da angeblich 10 000 auf das Pferd gewettet worden waren — das übrige sollte für Spesen und Schmiergelder verbraucht worden sein —, so hätte der Bankkassierer 180 000 Mark gewonnen. Er wurde aber vertröstet und inzwischen durch neue gefälschte Telegramme zur Hergabe weiterer Gelder bewogen. Schließlich wurde der Mann auch noch durch ein Telegramm bewogen, 3000 Mark zu schicken, weil angeblich der Vertrauensmann Gerber auf Betreiben der Sklareks in Aachen verhaftet worden sei. Der Betrag wurde als Kaution gebraucht. Der Bankkassierer wurde dann selbst verhaftet und erhielt wegen seiner Unterschlagung ein Jahr Gefängnis.

Der Hauptangeklagte Leo Debros hat eine sehr bewegte Vergangenheit. Er ist 1890 in Lyon geboren, geriet aber bald nach Kriegsausbruch in deutsche Gefangenschaft. Im Gefangenenlager in Münster wurde er zunächst als Dolmetscher beschäftigt. Später fand er Verwendung in der Spionageabteilung. Er ist dann auch im Jahre 1920 von einem französischen Kriegsgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Deshalb blieb Debros in Deutschland. Er ist im Besitze von Pässen befunden worden, die auf die verschiedensten Namen lauten.

Die Angeklagten Winkler und Fiedler hatten sich bis vor kurzem in Paris aufgehalten, sind aber jetzt, nachdem ihnen vom Gericht freies Geleit zugesichert worden war, freiwillig zurückgekehrt.

Naturfreunde im Kaukasus verunglückt.

Am 11. Juli traf in Moskau eine Gruppe österreichischer Touristen ein, die dem Verein „Naturfreunde" angehören. Sie waren von der Moskauer Gesellschaft für proletarische Touristik eingeladen. Die Oesterreicher begaben sich in den Kaukasus, wo jetzt beim Ersteigen des Elbrus zwei von ihnen, Dr. Kolb und Heinrich Fuchs, verunglückt sind. Sie wurden von einem Wirbelsturm beim Aufstieg von einer Felswand geschleudert. Eine sowjetrussische Expedition hat die Leiche des verunglückten Fuchs bergen können. Private Nachrichten wollen wissen, daß Dr. Kolb mit dem Leben davongekommen ist. Kolb gehört nicht nur zu den hervorragendsten Alpinisten Deutschösterreichs, sondern auch zu den Führern der Kinderfreundebewegung.

SINCLAIR LEWIS

DER ERWERB

ROMAN

34]

Ein halbe Stunde lang war sie ganz Feuer und Flamme für einen einzigen, begeisternden Gedanken: „Warum sollte ich nicht tatsächlich großen Erfolg im Geschäft haben, jetzt, da ich mich der Sache doch ganz widmen kann? Es gibt Frauen, die im Realitätenhandel tätig sind, Advokatinnen und Zeitschriftenredaktricen — es gibt Frauen, die jährlich Zehntausend verdienen."

So hörte Una Golden auf, in New York ein Kleinstadtleben zu führen; wurde ein echtes Mitglied der Geschäftswelt; sie besann sich und versuchte, auf diesem neuen Weg in die Großstadt hineinzuwachsen.

„Mag sein, daß ich vielleicht jetzt herausfinde, ob etwas am Leben daran ist — nicht immer nur für Troy Wilkins schuften, bis ich abgenützt bin wie eine alte Maschine", überlegte sie. „Wie ich diese Briefe über Einfamilienhäuser hasse!"

Sie preßte die Fingerknöchel gegen ihre Stirne, um sich das Problem der Frau ohne Aussichten im Zeitalter der Industrie besser vergegenwärtigen zu können.

Sie war die „Durchschnittsfrau, die im Beruf steht"; sie dachte in Begriffen von Geld und Stellungen; doch war sie eins mit all den Männern und Frauen, jung und alt, die ein neues Zeitalter schufen. Sie war, für sich allein, nichts; doch so wie das Wassermolekül zum Ozean gehört, so gehörte Una Golden in ihrer bescheidenen Art zu der gärenden Masse, die — wenn auch noch so unklar — sich zu fragen beginnt: „Warum sollen wir, da wir Maschinen, Wissenschaft und Mut haben, noch weiter Krieg, Armut, Kastenwesen, Sinnwidrigkeit, diese ganzen Barbareien noch weiter erdulden?"

II. Das Büro.

Neuntes Kapitel.

1.

Man sagt, der Schmerz adle den Menschen. Aber es ist meist ein unfruchtbarer Adel. Beweis dafür ist die Witwe, die ihre muffige Trauerkleidung ihr ganzes Leben lang theatralisch trägt. Beweis: die Mutter eines Sohnes, der im Kriege fiel, die von seinen Kameraden verlangt, sie mögen aller Söhne Mütter auf der Feindesseite in Trauer stürzen.

Schmerz ist ein lähmendes Gift. Er brach Unas Widerstandskraft gegen die Last des Büros. Das war keine gesunde Arbeit, in der man heiliges Vergessen finden konnte. Sie war den ganzen Tag im Büro, pünktlich und genau, aber nicht mehr als unbedingt nötig. Abends saß sie allein in ihrer Wohnung und fürchtete die Stadt.

Manchmal lief sie zu den Sessions hinüber, aber die guten Leute langweilten sie mit der Annahme, daß sie darauf brenne, alle Neuigkeiten aus Panama zu hören. Noch mehr ging ihr das Grammophon auf die Nerven, auf dem immer und immer wieder dieselben Lieder gespielt wurden. Mit einigen nicht sehr glaubwürdigen Entschuldigungen eilte sie meist schnell wieder fort. Die hausbackene Beschränktheit der Leute kam ihr wie eine Entheiligung des Gedächtnisses ihrer Mutter vor.

Ihre beinahe hysterische Angst vor der Macht der Stadt wurde durch den täglichen Kontakt mit den lärmenden Straßen, überfüllten Fahrstühlen, von wilder Hast belebten Speisehäusern und vor allem durch ihre Erfahrungen auf der Untergrundbahn verschärft.

Una stand eingezwängt neben einem jungen Mann, der sich so dicht, als er es nur wagte, an sie preßte, und einem geschniegelten Kommis, der sich gegen ihre Brust lehnte. Ueber ihrem Kopf klebten — als Repräsentanten der Großstadterrungenschaften und ihrer Kultur — Plakate von Seifen, Strümpfen und Kragen. In den Kurven kreischten die Räder mit einem langen, wilden Schmerzensschrei auf, der Zug neigte sich, und Una wurde in die Arme des grinsenden Kommis geschleudert, der sie eng umschlungen hielt. Sie, die ein Wahllokal nicht betreten mochte, weil es ihr nicht damenhaft genug erschien, muß den Geruch männlicher Ausdünstung, ein Gemisch von Zigarettenrauch, Zwiebeln und schlechten Zähnen, unmittelbar in ihren Mund einatmen.

Eine sehr gute Einrichtung, die Untergrundbahn. Sie ließ Una in den ersten aufrührerischen Regungen so erzittern, wie kein glattzüngiger Prediger es je vermocht hätte. Una hatte einen beinahe hysterischen Abscheu vor dieser täglichen Entwürdigung, die ihr reine, kühle Weiblichkeit mit einer Schmiere von Lärm und Gestank und Berührung fremder Menschen einfettete.

Wie die Untergrundbahn, so waren auch die Mittagsmahlzeiten, wo man seine Ellbogen gebrauchen mußte, um schließlich ein unsauberes Essen in den Restaurants zu ergattern.

Zur Belohnung aber durfte sie den ganzen Tag über bei Troy Wilkins arbeiten. Und an Stelle des Himmels und der grünen Erde hatte sie einen Stuhl und einen Schreibtisch.

Doch der menschliche Organismus, der sich den arktischen Kälten und der Hitze Indiens anzupassen vermag, immerwährender Arbeit ebenso wie entkräftendem Wohlleben, lernt alles ertragen. Unwilliges Ankleiden, einsames Frühstück, die Untergrundbahn, langweilige Arbeit, Mittagessen, Schläfrigkeit nach dem Essen, das Gefühl gänzlicher Hoffnungslosigkeit gegen drei Uhr, schlechte Laune des Chefs, dann wieder die Untergrundbahn, und eine einsame Wohnung, ohne Liebe, ohne schöpferische Arbeit — und schließlich ein langer Schlaf, um wieder frisch zu sein für eine neue Kette solcher Freuden. So vergingen die Tage. Und doch fand sie darin gewisse Zerstreuungen, lachte hin und wieder und bewies damit den Heroismus und zugleich die gedankenlose Hörigkeit des Menschengeschlechts.

2.

Das Bedürfnis, Menschen um sich zu haben, veranlaßte Una, ihre Möbel zu verkaufen und aus der Wohnung in eine Pension zu übersiedeln.

Sie vermied es, Frau Sessions' Rat einzuholen. Sie war überzeugt, daß Frau Sessions geschäftig herumsuchen würde, bis sie eine anständige Unterkunft für sie gefunden hätte, wo sie heiter würde sein müssen. Sie wollte nicht heiter sein. Sie wollte nachdenken. Sie kaufte sogar eine seriöse Zeitschrift mit interessanten Beiträgen. Nicht etwa, daß sie sie las.

Aber sie fürchtete sich, noch länger allein zu sein. Jedenfalls wollte sie die Stadt erforschen.

Sie kannte nur einen winzigen Teil New Yorks und die paar Restaurants und Theater, die ihr Walter gezeigt hatte. Ihre Mutter und Frau Sessions hatten ihr allen Ernstes eingeschärft, daß der größte Teil der Stadt nicht ganz anständig sei. In mehr als zwei Jahren ihres Aufenthaltes in New York hatte sie weder einen Millionär noch einen Verbrecher zu Gesicht bekommen; sie kannte weder die malerischen Reize des Reichtums noch die des Elends.

(Fortsetzung folgt.)

Explosion in einer Gasanstalt.

Vier Arbeiter schwer, vier leicht verletzt.

Im Mariendorfer Werk der Gasbetriebs-A.-G. in der Großbeerenstraße 5/7 ereignete sich in den gestrigen späten Nachmittagsstunden ein schweres Brandunglück, bei dem acht Arbeiter zum Teil sehr erhebliche Verletzungen erlitten. Vier von ihnen mußten in das Lankwitzer Krankenhaus gebracht werden.

In einem der Gaswerksgebäude auf dem umfangreichen Gelände in der Großbeerenstraße in Mariendorf befinden sich mehrere Trockenreiniger. Das sind große, fast quadratische Kästen, in denen sich eine Reinigungsmasse, das sogenannte Raseneisenerz befindet. Dieses Erz hat die Eigenschaft, beim Hinzutritt von Sauerstoff, leicht in Brand zu geraten. Gestern nachmittag wurden nun wie gewöhnlich nach einer bestimmten Zeit die Kästen von einer 18 Mann starken Arbeiterkolonne einer Säuberung unterzogen. Inmitten der Arbeiten geriet das gefährliche Raseneisenerz plötzlich in Brand und mehrere Stichflammen durchschossen den Raum. Während zehn Arbeiter mit dem Schrecken davonkamen, wurden acht Arbeiter von den Flammen erfaßt und im Gesicht sowie an den Händen mehr oder minder schwer verletzt.

Die Arbeiter Gustav Wartig aus der Chausseestraße 28 in Mariendorf, Georg Macher aus der Friedrich-Wilhelm-Straße 20 in Tempelhof, Willy Trötenberg aus der Rüdersdorfer Straße 63 und Otto Neumann aus der Dorfstraße 25 in Marienfelde mußten durch Arbeitskollegen sofort ins Lankwitzer Krankenhaus gebracht werden. Die vier leichter Verletzten erhielten von Samaritern auf der Arbeitsstelle die erste Hilfe. Von der Polizei ist inzwischen eine Untersuchung über die Ursache und Schuldfrage eingeleitet worden.

Stadtverordnete tagen am 5. August.

Rote Fahne beschimpft ihre Nazi-Helfer.

Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion hatte beim Stadtverordnetenvorsteher die Einberufung einer außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung beantragt. Nachdem sich jetzt die nationalsozialistische Stadtverordnetenfraktion diesem Antrage angeschlossen hat und damit die hierfür von der Geschäftsordnung vorgeschriebene Stimmenzahl von einem Viertel aller Stadtverordneten erreicht ist, wurde der Termin der außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung auf Dienstag, den 5. August, 18 Uhr, festgesetzt.

Nicht weniger als neun Dringlichkeitsanträge haben die Kommunisten eingebracht, die sich in den meisten Fällen mit den neuen Steuern beschäftigen. Auf welcher Höhe die kommunistische Kommunalweisheit steht, geht aus dem einen dieser Anträge hervor, der von der Stadtverordnetenversammlung verlangen will, sie solle die Bevölkerung auffordern, die Zahlung der Mietserhöhungen zu verweigern. Man reibt sich bei den Kommunisten vergnügt die Hände, daß die Nazis sich den kommunistischen Anträgen angeschlossen haben. Mit wahrhaft pharisäischem Augenaufschlag aber murmelt die „Rote Fahne" etwas von Nationalsozialisten, die selbstverständlich aus billigen demagogischen Gründen für den kommunistischen Antrag sind". Als ob die Kommunisten das nicht vorher gewußt und damit gerechnet haben.

Folge der Trunkenheit.

Der Ueberfall auf eine Greisin.

Der rohe Ueberfall auf die 71jährige Frau Prof. Weile wurde gestern in eingehender Verhandlung vor dem Schöffengericht Charlottenburg erörtert.

Die alte Dame wurde von dem Gärtner Paul Genschow, der in der Wohnung war, um mit ihr über eine Erneuerung zu sprechen, mit einem Beil oder einer Rasenschere niedergeschlagen. Sie trug vier schwere Schnittwunden davon. Sie selbst und ihre Tochter, die Sängerin Irma Weile-Barkany, die zur Zeit der Tat auf Reisen war, nahmen an, daß Genschow sich diesen günstigen Zeitpunkt ausgesucht habe, um die alte Frau besinnungslos zu machen und die Wohnung auszurauben. Der Angeklagte, der auch nur wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt war, bestritt energisch dieses Motiv seiner Tat. Er wäre völlig betrunken in die Wohnung gekommen, und als ihm die alte Dame im Laufe eines Streites vorgeworfen hatte, daß er schon gestohlen hätte, habe er blindlings drauflosgeschlagen, ohne zu wissen, was er tat. Der 51jährige Angeklagte ist der Sohn eines Rittergutsbesitzers; eine seiner Schwestern ist mit einem ostpreußischen Junker verheiratet. Er selbst hat im Kriege eine Bardame kennengelernt und geheiratet.

Da seine Ehe schlecht war, gewöhnte er sich das Trinken an, das er auch jetzt noch nicht aufgegeben hat.

Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt wegen gefährlicher Körperverletzung 3 Jahre Gefängnis und Erlaß eines Haftbefehls. Das Schöffengericht Charlottenburg verurteilte Genschow wegen schwerer Körperverletzung zu 2 Jahren Gefängnis bei sofortiger Verhaftung.

Willkommene Gäste!

Eine Rheinreise britischer Arbeiter.

In der ersten Augustwoche werden 350 britische Arbeiter mit ihren Frauen eine achttägige Rheinreise auf dem Dampfer „Lohengrin" der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt unternehmen.

Die Besucher sind Mitglieder der Reisevereinigung britischer Arbeiter (Workers Travel Association). Durch Anlage von Sparguthaben, die in wöchentlichen Raten bezahlt werden, verfolgt diese 1922 gegründete Vereinigung den Zweck, den Arbeitern im Sommer Erholungsreisen zu ermöglichen. An der Rheinlandfahrt beteiligen sich Mitglieder aus allen größeren Städten Englands sowie auch aus Schottland, Irland und Wales. Die Zahl der eingegangenen Anmeldungen war schließlich so groß, daß sogar ein größerer Dampfer gemietet werden mußte, als ursprünglich vorgesehen war. Die Fahrt beginnt am 2. August und geht über Ostende—Straßburg nach Mannheim.

Die Teilnehmer werden zu einem Drittel bei den Uebernachtungen die Gastfreundschaft deutscher Arbeiterfamilien in Anspruch nehmen, während der Rest in Gasthöfen Unterkunft findet.

Beim Birnenpflücken stürzte gestern der 22jährige Kutscher Werner Marzahn auf dem Grundstück Hauptstraße 29 in Staaken aus 8 Meter Höhe in die Tiefe und schlug mit dem Kopf so unglücklich auf das Steinpflaster des Hofes, daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er im Spandauer Krankenhaus bald nach seiner Einlieferung gestorben ist.

Unsere Falken-Republik an der Ostsee.

Ein Besuch im Kinderfreundezeltlager Lübecker Bucht.

Ueber den Bahndamm, auf dem die Züge von Travemünde nach den Seebädern am Westufer der Lübecker Bucht fahren, winken von weitem schon viele, viele rote Flaggen und Wimpel, und weiße Zeltspitzen blinzeln zwischendurch. Das ist der erste Gruß der großen Kinderrepublik „Lübecker Bucht".

Am Bahnübergang steht (mit roter Armbinde) der erste Vorposten der kinderstaatlichen Grenzpolizei und sagt mit dem liebenswürdigen Lächeln eines geborenen Diplomaten: „Paß und Visum bitte!" Endlich klingt das Losungs- und Geleitwort „Freundschaft", du wirst zum Präsidium der Republik geführt. Der Präsident vertritt die Republik nach außen, aber im Innern hat er gar nichts zu melden. Da regiert sich das freie Falkenvolk selbst. Das geschieht durch ein Parlament und eine Art Ministerium, gebildet aus sogenannten Bürgermeistern. Denn diese Republik ist ebenso wenig wie die deutsche ein Einheitsstaat. Sie besteht ebenfalls aus Ländern, die sich hier allerdings Dörfer nennen und einen Bürgermeister haben. (Der Falkenreichstag zählt nur 40 Mitglieder und arbeitet bedeutend besser als der Berliner!) Gehen wir hinaus zum Volk selbst, in die Dorfgemeinschaften. Da liegt auf weiter Ebene der Nordstaat. Aus sechs Dörfern besteht er. Sich anschmiegend an Knick und Bahndamm drängen sich über 100 Spitzzelte.

Das Dorf der „Roten Kämpfer".

Wie ein Wachtposten steht an seinem Eingang die „Rasende Planke", das schwarze Brett für alle Tagesneuigkeiten. Heute verkündet sie in großen Buchstaben: Kampf den Bazillen. Und in einem Dutzend Zeichnungen gibt sie Anleitung zu diesem Kampf. Nicht Befehle, sondern Erziehung und Beispiele. Und fortwährend stehen davor große und kleine Lagerrepublikaner, die die herrlichen Zeichnungen studieren. Dahinter gleich die zweite Inschrift kündigt das Dorf der „Roten Kämpfer" an. Sein Eingang führt durch ein Spalier von roten Fahnen wie durch eine hohle Gasse, als ob es nach Küßnacht ginge. Und einige Falken bewachen den Dorfplatz.

Frau Bürgermeister schläft gerade . . .

„Wo ist euer Bürgermeister?"

„Erstens haben wir keinen Bürgermeister, sondern eine Bürgermeisterin. Und zweitens schläft sie gerade."

„Ist sie zu wecken?"

„Nein, strenger Befehl, sie darf nicht gestört werden!"

Aber um die fremden Eindringlinge, die die Ruhe des Falkenhorstes stören, erheben einige Dutzend Jungfalken solch ein Gekreisch, daß die „Genossin Bürgermeister" aufwacht und herauskommt, um nach dem Rechten zu sehen. Und siehe da, es ist ein sanftes blondes Kind aus Bielefeld. Sie hält sehr auf Ordnung und heißt Cilly Fischer. Außerdem soll sie ihre Völkerschaften sehr im Zuge haben.

„Die Freßlore kommt!"

Sonnenland, das zweite Dorf, grüßt, und Falkenhorst, das im Winkel liegt. Daneben Seekamp, die Erinnerung an Kiel — — Plötzlich ein wildes Gepolter, Sausen, Hallo! Die Freßlore kommt, so ruft es von allen Seiten! Freßlore? Welch unliebevoller Name! Aber es handelt sich dabei doch gar nicht um eine Falkin. Denn eben rappelt die Geschichte vorbei. Es ist die Lagerbahn, über und über beladen mit Töpfen und Körben, umschwärmt, umschrien und geschoben von einem wilden Falkenflug. Was nützt die schönste Regierung, wenn es mit dem Essen nicht klappt. Aber es klappt. Was gibt es denn heute?

„Hammel mit Kohl, und wen dat nich schmeckt, för den'n gibt dat Goosbraden mit Majonees", ruft eine vorlaute Kieler Sprotte, und verdrießlich antwortet ein Sachse: „Weshalb disse Gärle eechentlich immer englisch rädn missen!"

„Dat is all verschieden", sagten die Lübecker Helferinnen, als die Waldenburger ein großes Geschrei erhoben, weil ihnen der Kaffee nicht süß genug war, während die braven Niedersachsen erklären, ihnen sei süßer Kaffee ganz schnuppe, wenn nur auf dem Brot etwas Ordentliches zu sehen sei. Und die Berliner? Schrippen mit Marmelade!

2500 Kinder sind wie ein Faß ohne Boden! Deshalb ist die Hauptsache der Kinderrepublik die Küche. Da ist immer Hochbetrieb. Täglich 4000 Liter Suppe, 600 Liter Milch, 30 000 Stullen.

Uns graut vor dem Kartoffelschälen und dem Brotstreichen, aber die Kinderrepublik ist modern, sie ist rationalisiert, es geht alles mit der Maschine.

Zwischen „Windiger Höhe" und „Lustigem Eck".

Hinter der Küche beginnt der Südstaat. Ihn haben Jungfalken errichtet. In ihrem Alter (10 bis 12 Jahre) ist man noch nicht so radikal wie die nördlichen Kollegen. Ihre Dörfer haben gemütlichere Namen. „Piepmannswalde" zum Beispiel! Oder „Zum leeren Kochtopf" (erst „Hungerdorf" genannt, dann aus Prestigegründen umgetauft). Das „Negerdorf" aber durfte seinen Namen behalten. Es liegt zwischen der „Windigen Höhe" und dem „Lustigen Eck". Plötzlich beginnt ein furchtbarer Radau, die sogenannte Schmierenkapelle zog auf mit selbstverfertigten Instrumenten und mit selbsterfundenen Kostümen. Viel Takt und viel Geräusch kam aus Horn und Blechkanne, aber wenig Musik. Erbarmungslos ziehen sie ihrer Wege, ohne Rücksicht auf Präsident und Parlament, ohne Rücksicht auf Besuch und Republik und ohne Erbarmen mit den schönen Radiomelodien.

Lauter aber als alle Musik, aller Lärm und alles Radio ist das Lachen der tausend Kinder rings umher. Und ob du willst oder nicht, du lachst mit, rettungslos und hemmungslos. Licht, Sonne und Freude liegen über der Kinderrepublik „Lübecker Bucht", wo sich 2500 Proletarierkinder von früh bis spät im Freien tummeln und mit ihrem Lachen und ihrem Frohsinn das ganze Lager erfüllen.

Die schwimmende Jugendherberge „Sachsen" kommt!

Das Jugendherbergswerk, an das sich Gewerkschaften und Partei in hervorragendem Maße beteiligt, hat in den letzten Jahren einen geradezu glänzenden Aufstieg genommen. Die Jugend verlangt mit Recht Herbergen, um auf Wanderungen und Fahrten ein geeignetes Unterkommen zu haben. Der Gau Sachsen im Verbande der Jugendherbergen hat vor einigen Jahren eine Schwimmende Jugendherberge geschaffen, die eine wunderbare Innenausstattung aufzuweisen hat und auf der 80 Betten untergebracht sind. Eine Küche, geräumiger Aufenthaltsraum, Aborte, Waschräume usw. sind vorhanden. Der wandernden Jugend ist ein vorzüglicher Aufenthalt geboten. Das Freigewerkschaftliche Jugendkartell Meißen veranstaltet auf dieser Herberge mit 80 Jugendlichen eine Ferienfahrt nach Berlin. Bei dieser Gelegenheit wird die Herberge am Mittwoch, dem 30. Juli, gegen 18 Uhr in Berlin eintreffen. Die Herberge wird bis Sonnabend, den 2. August, in Berlin bleiben und wird dann 80 junge Gewerkschafter vom Berliner Jugendkartell nach der Sächsischen Schweiz zurückführen. Da Gelegenheit zur Besichtigung gegeben ist, sollte sich niemand die Gelegenheit entgehen lassen, der Schwimmenden Jugendherberge „Sachsen" einen Besuch abzustatten.

Abermals 7 Europaflieger eingetroffen.

Die beiden englischen Fliegerinnen glücklich gelandet.

Im Laufe des gestrigen Montag beendeten sieben weitere Teilnehmer den Europarundflug auf dem Flughafen Tempelhof.

Am Vormittag landeten der Kanadier Carberry und der Deutsche Polte, die in Danzig übernachtet hatten. In den ersten Nachmittagsstunden trafen zwei weitere Flieger ein, und zwar um 13,14 Uhr der Franzose Arrachart und eine Stunde später bereits der Spitzenflieger des Gros, Dinort auf Klemm, der morgens in Warschau gestartet war. Kurz nach 19 Uhr kamen drei weitere Flieger des Europarundfluges in Sicht. Die Polen Bajan und Plonczynski gingen um 19,08 Uhr nieder und 10 Minuten später landeten kurz nacheinander die beiden englischen Fliegerinnen Lady Bailey und Miß Spooner. In den heutigen ersten Vormittagsstunden werden als erste Osterkamp, Roß und Peschke, die in Danzig übernachteten, erwartet. Nach den vorläufigen Wertungsziffern, die sich nur auf die Absolvierung der Flugstrecke beziehen, liegen die Engländer Broad und Butler mit je 195 Punkten an der Spitze, doch besteht kaum ein Zweifel, daß Butler wegen des in Posen vorgenommenen Propellerwechsels wird disqualifiziert werden müssen. Dann folgt der Deutsche Poß mit 189 Punkten, während der vorjährige Sieger Morzik und der Engländer Carberry jeder 188 Punkte erreicht haben. Es folgen Polte mit 187, Thorn mit 175, Finat mit 139 und Dr. Pasewaldt mit 105 Punkten.

Diese Wertung läßt aber, wie ausdrücklich betont werden muß, noch keinerlei Rückschlüsse auf die endgültige Placierung zu, da sich unter den noch ankommenden Europafliegern Teilnehmer mit sehr günstigen Flugzeiten befinden und ferner die Ergebnisse der in der ersten Augustwoche in Staaken stattfindenden technischen Prüfungen abgewartet werden müssen, die unter Umständen eine wesentliche Verschiebung in der Wertungsliste zur Folge haben können.

Freidenkertreffen in Luckenwalde.

Wiederholt konnte an dieser Stelle über die märkische Stadt Luckenwalde berichtet werden, die sich nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in kommunalpolitischer Hinsicht ganz erstaunlich entwickelt hat. Die sozialdemokratische Partei ist in Luckenwalde die Partei. Am vergangenen Sonntag aber konnte man feststellen, daß Luckenwalde auch eine bemerkenswerte Pflegestätte freigeistiger proletarischer Kultur ist, und zwar bei einem Freidenkertreffen, das die dortige Geschäftsstelle des Deutschen Freidenkerverbandes aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens veranstaltet hatte.

Für den Deutschen Freidenkerverband würdigte der Vorsitzende der Kontrollkommission, Genosse Rückert-Berlin, die kulturpolitische Arbeit des Bezirkes. Der Wahltag, so sagte er, soll auch für die Freidenker ein Zahltag sein. Landtagsabgeordneter Genosse Bauer, Bürgermeister Dr. Salomon, Geschäftsführer Schneider hielten Ansprachen und gaben ihrer Freude über das rüstige Voranschreiten der Freidenkerbewegung Ausdruck. Wohlgelungene künstlerische und turnerische Darbietungen umrahmten die Feier. In der neuerbauten Friedrich-Ebert-Schule fand eine ausgezeichnete Morgenfeier statt. Lange vor Beginn dieser Feier war der gewaltige Raum und alle Seitengänge überfüllt. Genosse Sieners-Berlin hielt in Form einer kulturpolitischen Rück- und Vorschau eine eindrucksvolle Festrede, die zugleich auch ein Bekenntnis zur sozialistischen Bewegung war. Glaube und Arbeit war das Motto dieser Rede. Ueberleitend zu den letzten politischen Vorgängen mahnt der Redner, geschlossen gegen die wirtschaftliche und kirchliche Reaktion und gegen die, der Anarchie verfallenden Parteien zusammenzustehen. Der 14. September muß ein Sieg des schaffenden Volkes, ein Sieg der Freidenker sein. Den Abschluß bildete ein Demonstrationszug, an dem etwa 4000 Menschen teilnahmen.

Auslieferung Karumidzes.

Die deutschen Behörden prüfen die Rechtslage.

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat gestern die Mitteilung der Schweizer Behörden erhalten, daß der Georgier Karumidze, der bekanntlich in dem Tscherwonzenfälscherprozeß in zweiter Instanz zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren 10 Monaten verurteilt worden ist, in Bern verhaftet worden ist. Die deutschen Justizbehörden werden jetzt die Frage prüfen, ob die auf Grund des zwischen Deutschland und der Schweiz geschlossenen Auslieferungsvertrages bestehende Rechtslage für die Stellung eines Auslieferungsbegehrens günstig ist oder nicht.

Uebrigens scheint die Verhaftung Karumidzes auf Grund eines älteren Steckbriefes erfolgt zu sein, denn die Staatsanwaltschaft hat nach dem zweiten Urteil keinen neuen Steckbrief und Haftbefehl erlassen.

Schwerer Unfall auf einem Fischdampfer

Zwei Mann getötet, zwei schwer verletzt.

Bremen, 27. Juli.

Auf dem neuerbauten Fischdampfer S. 475, der gestern eine Probefahrt auf der Weser machte, platzte ein Dampfrohr, wobei vier Leute des Maschinenpersonals lebensgefährlich verbrüht wurden. Zwei von den Betroffenen sind ihren schweren Verletzungen bereits erlegen. Der Kessel, der einen ganz neuen Typ darstellt, arbeitet mit 100 Atmosphären. Der Fischdampfer mußte nach der Werft zurückgeschleppt werden.

Was ist religiöser Sozialismus?

Aus einem Rundfunkvortrag Professor Tillichs.

Vor einigen Tagen sprach Universitätsprofessor Dr. Tillich-Frankfurt am Main auf der Deutschen Welle zu dem Thema „Was ist religiöser Sozialismus?“ Der Vortragende vertritt trotz der bei seiner Auffassung verständlichen metaphysischen Vorbehalte doch einen lebendigen tatkräftigen Sozialismus und seine Ausführungen verdienen deshalb Beachtung.

Die Alten sind auch heute noch der Meinung, daß eine Ueberbrückung von Religion und Sozialismus unmöglich ist. Anders die Jungen. Sie fragen, warum gerade auf deutschem Boden eine so tödliche Feindschaft zwischen beiden herrschen muß und bemühen sich um Aufklärung der Gegensätze.

Die Kirchlichen werfen den Sozialisten vor, daß sie alles auf die menschliche Vernunft stellen und von dem Glauben an göttliche Offenbarung nichts halten. Die Hoffnung der Sozialisten ist diesseitig, nicht jenseitig, sie glauben an die Welt des Materiellen, des Realen. Sozialistische Philosophie hat die Ideen der sogenannten Aufklärungsphilosophie übernommen: In dieser Welt ist kein Platz für die unberechenbaren jenseitigen Mächte. Auch die Geschichte macht keine Ausnahme. Eine der wichtigsten marxistischen Grundsätze ist es, daß er die Zukunft des Menschengeschlechts für ebenso berechenbar erklärt hat wie die Natur. Als zweiten Vorwurf erhebt die Kirche den, daß der Sozialismus materialistisch ist. Marx geht darin auf Feuerbach, einen Schüler Hegels, zurück. Danach ist Gott eine Schöpfung der menschlichen Sehnsucht nach Unsterblichkeit und Vollkommenheit. Diese bürgerliche Auffassung hat Marx weitergeführt: Nicht der einzelne Mensch schafft dies alles, sondern die menschliche Gesellschaft; Marx erklärt Religion und Kultur aus dem Machtwillen der Masse. Ein Ziel, das über die Menschheit hinausreicht, gibt es so wenig wie ein jenseitiges Gottesreich. Die Kirchlichen erheben an dieser Stelle den Vorwurf gegen den Sozialismus, daß ein Mensch, der nur auf sich selber steht, notwendig dazu kommen muß, alle göttlichen Ordnungen aufzulösen und Revolutionär zu werden.

Dagegen fragt nun der Sozialismus: Kann die Menschheit den Weg, den sie gegangen ist, zurückgehen wieder ins Primitive? Warum muß die Kirche so viel Altes, Primitives noch mit sich herumschleppen? Sollte das doch andere als sachliche Gründe haben? Soll damit eine Machtposition aufrechterhalten werden? Mit der Verkündung einer jenseitigen Welt lenkt die Kirche die Menschen von der Wirklichkeit ab, macht aber nicht eigentlich den Versuch, diese vielfach doch unerträgliche Wirklichkeit zu ändern. Der schwerste Vorwurf, der vom Sozialismus gegen die Kirche geschleudert werde, ist, daß sie Ideologie treibe, das heißt, daß sie die Ideen brauche, lediglich um ihre Macht zu fördern. Die Jenseitspredigt der Kirche und ihre Verurteilung alles Revolutionären werden damit in Zusammenhang gebracht. Den Ideologieverdacht erklärt Tillich als die schärfste Waffe des Sozialismus gegen die Kirche.

Demgegenüber behauptet der religiöse Sozialismus, daß die scheinbar unversöhnlichen Gegner aufeinander angewiesen und daß sie im letzten Menschlichen verbunden sind. Religion ist nicht möglich ohne Sozialismus, Sozialismus aber auch nicht ohne Religion. Der religiöse Sozialismus protestiert dagegen, daß die Kirche sich als letzter Richter etabliert, er glaubt vielmehr an eine Vorsehung, die zur kommenden Erfüllung der Hoffnung der Menschen führen muß, und zwar auf dem Boden unserer Erde in der Zeit und in der Geschichte. Der religiöse Sozialismus weiß, daß der Mensch eine Einheit von Leib und Seele ist und daß auch das leibliche Leben ein Anrecht auf Pflege hat. Die gegenwärtige Lage des Proletariats ist erfüllt von einer derartigen materiellen Not, des Proletariats hat sich ein solches Gefühl von Hoffnungslosigkeit bemächtigt, daß die Kirche alle Ursache hat, Verständnis für das Materielle im Leben des Proletariers, d. h. für den notwendigen Kampf um seine Existenz zu gewinnen. Der Proletarier hat das Recht und die Pflicht, für die Sicherung seiner materiellen Existenz zu kämpfen. Die Kirche hingegen muß gegen eine Gesellschaftsordnung kämpfen, die immer von neuem versucht, den Massen den Sinn des Lebens aus den Händen zu schlagen. Hier offenbart sich die lebenzerstörende Macht unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Unmöglich darf sich die Kirche zur Verfechterin einer bestimmten, etwa der monarchischen, Verfassung machen. Auch Paulus wollte Ordnung, aber Ordnung schlechthin, nicht eine bestimmte Ordnung bzw. Verfassung. Oft genug hat sich in dem kirchenfeindlichen Sozialismus das Göttliche stärker gezeigt als in der Kirche selber. Zurzeit sind beide, Sozialismus und Religion, in einer Wandlung begriffen. Aber in der einen Aufgabe, die uns aus unserer Zeit gestellt ist, müssen sie sich finden, nämlich in der Schaffung einer neuen sinnvoll gestalteten Gesellschaft, in der jeder einzelne und jede Gruppe ihre Erfüllung finden.

Europas Luftkreuz.

Der Berliner Zentralflughafen Tempelhof.

Welch reger Betrieb sich auf unserem mustergültig eingerichteten Berliner Zentralflughafen auf dem Tempelhofer Feld mit der Einführung des Sommerflugplans entwickelt hat, wird besonders dadurch ersichtlich, daß sich die Zahl der ankommenden und startenden Fluggäste im Juni mit 4661 gegenüber den Januarresultaten (insgesamt 479 Personen) nahezu verzehnfacht hat. Die Gesamtzahl der bisher während des ersten Halbjahres 1930 im planmäßigen Luftverkehr beförderten Personen belief sich auf 11 766, denen weitere 9866 Fluggäste im außerplanmäßigen Streckendienst sowie im örtlichen Flugbetrieb hinzuzurechnen sind.

Die Menge der auf dem Luftwege beförderten Fracht betrug rund 350 000 kg, dazu kommen weitere 142 000 kg Postsendungen.

Im planmäßigen Luftdienst war die Zahl der startenden und landenden Flugzeuge 4201 (2109 startende, 2092 landende); die Gesamtzahl wird jedoch wesentlich erhöht durch die im Fracht- und Zeitungsdienst sowie im außerplanmäßigen Luftverkehr einschließlich des örtlichen Flugbetriebes und der Rundflüge erfolgten Starts und Landungen, die sich auf 9732 beliefen.

Die zunehmende Beliebtheit des Berliner Flughafens auf dem Tempelhofer Feld als Sehenswürdigkeit der Reichshauptstadt, die von Fremden und Einheimischen gleichermaßen besucht wird, ergibt sich aus der hohen Zahl von 320 000 Besuchern, die während der ersten sechs Monate dieses Jahres die Flughafenanlagen aufsuchten und von den Terrassen des Flugplatzes aus interessiert dem regen Leben und Treiben auf Eropas modernstem Luftbahnhof folgten.

Das „fröhliche Wochenende“, das am vergangenen Sonnabend und Sonntag in Lübben als Volksfest stattfand, zeigte, daß die Stadt durch ihre eigenartige Lage zwischen Ober- und Unterspreewald als Gast- und Raststätte für Wanderer und Spreewaldbesucher sowie zur Sommerfrische vortrefflich geeignet ist. Die Stadt hat sich zur Aufgabe gemacht, nach jeder Richtung hin gut und billig zu sein und fast unbekannte Gebiete des Ober- und Unterspreewaldes durch Wanderwege zu erschließen. Der Unterspreewald, der so vielen Wander- und Naturfreunden trotz seiner Schönheit unbekannt ist, würde dadurch viele Freunde gewinnen. Die Stadt besitzt auch eine der größten und schönsten Jugendherbergen des Spreewaldes. Kostenlose Auskunft und Beratung wird übrigens durch die „Liuba“, Berlin N 58, Kremmener Straße 1, erteilt. (Rückporto erbeten.)

Scott in der 2. Runde k. o.

Stribbling der künftige Gegner Schmelings.

Der amerikanische Schwergewichtler Stribbling schlug nach zwei Runden den englischen Meister Phil Scott k. o. Der Kampf stand von Anbeginn an im Zeichen des Amerikaners, der seinen Gegner schon in der ersten Runde dreimal bis 9 zu Boden schickte.

Herbstjugendweihe der Sozialisten, Freidenker und Gewerkschaften. Alle Anmeldestellen werden hierdurch gebeten (soweit noch nicht geschehen), die im Besitz befindlichen Jugendweiheanmeldungen umgehend dem Jugendweihesekretariat, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen, zuzustellen, da die Einteilung der Lebenskundekurse vorgenommen wird.

Funkwinkel.

Am Sonntagnachmittag wurde aus Leipzig ein Hörspiel von Erich Ringer „L 70 1918“ übertragen — die akustische Schilderung der Todesfahrt eines Luftschiffes im Weltkrieg. Ein Werk ohne pazifistische Tendenz, das trotzdem als erschütternde Anklage gegen den Krieg wirkte: nicht nur weil der Krieg Menschenleben vernichtet, nein, weil er Menschlichkeit auf kurze oder lange Zeit auslöscht, weil er Menschen vergessen läßt, daß sie Menschen sind. — Am Abend hörte man wieder eine der gefällig unterhaltenden Alt-Berliner Possen. Sonst viel nette und erfreulicherweise recht abwechslungsreiche Musik. — In der Jugendstunde erzählte die sympathische Sprecherin Lisa Tetzner Märchen aus aller Welt „Von klugen und dankbaren Tieren“. — Der Vortrag in der Elternstunde „Kind und Bettler“ von Richard Paul Frank war aus einer viel zu engen Perspektive gesehen, eine wohlgemeinte pädagogische Betrachtung für begüterte Bürger. Das Problem sieht ganz anders aus, wenn man die Verbindung zwischen Bettler und dem Kind aus armen proletarischen Kreisen aufstellt.

Am Montagabend wurde aus der Ausstellung Alt-Berlin ein schönes populäres Orchesterkonzert unter Leitung von Dr. Helmut Thierfelder übertragen. Der Deutschlandsender brachte aus Breslau einen „Hörbericht für Musik“, betitelt „Musike“, eine witzige, unterhaltende Zusammenstellung musikalischer Ausdrucksformen und Ausdrucksmittel. — Eine Diskussion über „Fleischlose und gemischte Kost“ führten Dr. med. A. Brauchle und Dr. med. F. Fleischer. Es standen sich zwei um die Volksgesundheit bemühte Aerzte, keine wissenschaftlichen Fanatiker, gegenüber, Dr. Brauchle, Befürworter der vegetarischen, Dr. Fleischer Anhänger der gemischten Kost. Die sachliche Aussprache über ihre Anschauungen und die gegenseitige Anerkennung der Zweckmäßigkeit der einen oder anderen Ernährungsform bei bestimmten Erkrankungen vermittelte einen Ueberblick, den viele Hörer sehr dankbar begrüßt haben werden.

Tes.

Frenzel aus der Haft entlassen.

Der Bornimer Amtsvorsteher Frenzel ist am gestrigen Montag nachmittag aus dem Potsdamer Gerichtsgefängnis entlassen worden, nachdem auf Antrag seiner Verteidiger als Sicherheitsleistung die Eintragung einer Grundschuld auf sein Grundstück angenommen war und die Potsdamer Strafkammer gestern mittag die grundbuchamtliche Bestätigung der Belastung erhalten hatte. Frenzel hat sich aus begreiflichen Gründen von Potsdam aus nicht in seine Heimat Bornim, sondern zu Verwandten nach Berlin begeben, wo er sich von den Strapazen der langen Haft erholen und dann seinen zweiten Prozeß vorbereiten will, der unmittelbar nach den Gerichtsferien zur Verhandlung kommen dürfte.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

12. Kreis Steglitz. Heute, Dienstag, 29. Juli, um 19½ Uhr, bei Rosenthal, Lichterfelde, am Händelplatz, wichtige Kreisvorstandssitzung.

19. Kreis Pankow. Mittwoch, 30. Juli, um 20 Uhr, im Türkischen Zelt, Pankow, Breite Straße, Kreisdelegiertenversammlung. Alle Abteilungen müssen unbedingt vertreten sein.

Heute, Dienstag, 29. Juli.

1. Abt. Heute, Dienstag (nicht am Mittwoch), um 20 Uhr, bei Dobroblaw, Swinemünder Str. 11, Sitzung des erweiterten Vorstandes.

24. Abt. Die Gruppenführer werden gebeten, sofort die Sammellisten vom Abteilungskassierer abzuholen.

127. Abt. Hohenschönhausen. Reichsbannerkundgebung in Hohenschönhausen. Sämtliche Genossen treffen sich dazu um 19½ Uhr Weißenseer Weg Ecke Hohenschönhausener Straße. Es wird rege Beteiligung erwartet.

Morgen, Mittwoch, 30. Juli.

12. Abt. 20 Uhr bei Schmidt, Wiclefstr. 17, wichtige Funktionärsitzung. Die Funktionäre laden zur Demonstration am 1. August ein.

14. Abt. 20 Uhr im Swinemünder Gesellschaftshaus, Swinemünder Str. 42, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die politische Lage“. Referent Emil Barth.

28. Abt. 20 Uhr bei Burg, Prenzlauer Allee 180, Funktionärsitzung.

36. Abt. 19½ Uhr bei Pohst, Lychener Str. 108, Ecke Stargarder Straße, wichtige Funktionärsitzung.

41. Abt. 20 Uhr bei Lipfert, Marienburger Str. 6, wichtige Funktionärsitzung. Die Abteilungsversammlung findet am Dienstag, 5. August, im Friesenschlößchen statt.

46. Abt. 20 Uhr bei Eichholz, Cuvrystr. 28, wichtige Funktionärsitzung.

48. Abt. 20 Uhr bei Kribe, Gitschiner Straße, Funktionärsitzung.

Charlottenburg. 31. Abt. 20 Uhr bei Lehmann, Königsweg 8, Funktionärsitzung. — 34. Abt. 20 Uhr im Jugendheim Rosinenstr. 4 Abteilungsversammlung. Vortrag: „Der Kampf der Sozialdemokratie gegen Diktatur“. Referent Franz Künstler. Die Bezirksführer laden ein. Wahlarbeiten, Vorschläge zur Kandidatenaufstellung, Kassenangelegenheiten. — 35. Abt. 20 Uhr bei Röhrig, Schloßstr. 45, Funktionärsitzung. — 36. Abt. 20 Uhr bei Liersch, Kantstr. 62, Funktionärsitzung. Die Mitgliederversammlung fällt im Juli aus. — 38. Abt. 20 Uhr bei Meyer, Würzburger Straße, Funktionär- und Vorstandssitzung.

81. Abt. Friedenau. Bildungskreis jüngerer Parteigenossen: Die Sitzung fällt aus.

82. Abt. Steglitz. Zahlabende in folgenden Lokalen: 1. und 2. Bezirk: Schellhase, Ahornstr. 15a; 3. und 4. Bezirk: Richter, Feldstr. 8; 5. Bezirk: Seitz, Bismarckstr. 65; 6. Bezirk: Zauberfranz, Berg- Ecke Lauenburger Straße, Referent Genosse Palmer; 7. Bezirk: Südender Hof, Lichterfelder Str. 1; 8. Bezirk: Humboldt- Ecke Elisenstraße; 9. Bezirk: Wernicke, Berlinickestraße 1. Es ist Pflicht aller Genossen, zu erscheinen.

83. Abt. Lichterfelde. Alle Bezirksführer und sonstigen tätigen Genossinnen und Genossen treffen sich zur erweiterten Abteilungsvorstandssitzung im Lokal von Reinhardt Schmidt, Roonstr. 39, Ecke Hindenburgdamm, um 20 Uhr. Sehr wichtige Tagesordnung. Erscheinen ist Pflicht.

106. Abt. Johannisthal. 20 Uhr bei Botha, Stubenrauchstraße, wichtige Funktionärsitzung.

107. Abt. Altglienicke-Falkenberg. 19½ Uhr bei Fabian, Altglienicke, Vorstandssitzung mit sämtlichen Funktionären.

140a. Abt. Wittenau. 20 Uhr bei Haese, Berliner Str. 73 (an der Kremmener Bahn), Funktionärsitzung. Nächste Abteilungsversammlung bereits am 6. August (nicht am 13. August).

Frauenveranstaltungen.

118. Abt. Grünau. Mittwoch, 30. Juli, Kaffeekochen im Restaurant des Freibades. Badezeug mitbringen. Die Genossinnen treffen sich 14 Uhr Bahnhof- Ecke Friedrichstraße.

124. Abt. Mahlsdorf. Dienstag, 5. August, Motorbootfahrt von Köpenick, Luisenhain, bis Alt-Buchhorst. Fahrgeld für Erwachsene 1 M., Kinder 50 Pf. Kartenbestellungen sind möglichst umgehend bei den Abteilungsleiterinnen zu machen.

Jungsozialisten.

Gruppenleiter bis Mittwoch, 30. Juli, Teilnehmerzahl am Wittenberger Jungsozialistentreffen Kurt Bark, W. 50, Meinekestr. 24, mitteilen. Bis zum gleichen Tage Verrechnung der Erwerbslosenbeihilfen. Bei Meldung ferner angeben, wieviel Teilnehmer erst nach 17½ Uhr fahren können. Im Bedarfsfall fährt ein Lastzug um 20 Uhr. Karten für Rote Verfassungsfeier am 11. August können ab heute abgeholt werden.

Rote Reiher: Heute, 20 Uhr, Probe im Jugendheim Yorckstr. 11 (Speisehalle).

Werbebezirk Süden: Sonnabend, 2. August, Fahrt zum Mitteldeutschen Jungsozialistentreffen in Wittenberg. Abfahrt 17½ Uhr vom Vorwärtsgebäude mit Lastautos, zunächst nach Trebbin, wo eine große Kundgebung mit der Partei stattfindet. Uebernachten in Massenquartieren. Sonntag 8 Uhr Weiterfahrt nach Wittenberg. Daselbst 11 Uhr Kundgebung auf dem Arsenalplatz. Genossen der SAJ. und die jungen Parteigenossen sind herzlich eingeladen.

Gruppe Tempelhof-Mariendorf: Im Jugendheim Lyzeum Tempelhof, Germaniastr. 4—6 (Eingang von der Gößstraße), heute um 20 Uhr, Mitgliederversammlung. Aussprache über unsere kommende Arbeitsgemeinschaft. Meldeschluß für Wittenbergfahrt.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

124. Abt. Mahlsdorf. Ausflug nach Heidemühle findet nicht statt, dafür Badetour nach Wendenschloß. Fahrgeld 30 Pf.

Geburtstage, Jubiläen usw.

18. Abt. Unserem Bezirksführer, dem Genossen Oskar Kosner, Böttgerstr. 2, zu seinem 60. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche. — Die Abteilungsleitung.

21. Abt. Unserem lieben Genossen und langjährigen Abteilungsleiter Paul Kroll, Utrechter Str. 21, zum 50. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

118. Abt. Lichtenberg. Unser lieber Genosse und Funktionär Max Glager, Hubertusstraße, ist infolge eines Straßenunfalles verstorben. Wir verlieren in ihm einen unserer Besten und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Einäscherung am Donnerstag, 31. Juli, um 18 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg. Wir bitten um rege Beteiligung.

---

1 Beutel Kukirol-Fußbade-Salz!

Schönere Füße — Leichteres Gehen — Größere Ausdauer — Keine Müdigkeit, keine Fußschmerzen, auch nach längerem Gehen und Stehen — Durch Kukirol-Fußbade-Salz!

Gratis

Jeder Original-Packung Kukirol-Pflaster zu 85 Pfennig liegt neuerdings 1 Beutel Kukirol-Fußbade-Salz zu Versuchszwecken gratis bei. — Wir bieten Ihnen diese Probe unentgeltlich an, obwohl wir wissen, daß Sie selbst eine höhere Ausgabe nicht bereuen würden, wenn Sie sich erst einmal von der guten Wirkung überzeugt haben. Wenn Sie sich von den verschiedenen, durch die Müdigkeit, durch drückende Schuhe und dadurch verursachte Erhitzung entstandenen Fußleiden befreien wollen, dann nehmen Sie ein heißes Kukirol-Fußbad. Ein solches Bad besitzt außerordentlich stärkende, antiseptisch und Blutandrang herabsetzende Eigenschaften und unter dessen Wirkung wird jede Schwellung, sowie jedes Schmerzgefühl und Brennen in den Füßen wie weggezaubert verschwinden. Kaufen Sie sich gegen Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen und Warzen die neue Packung Kukirol-Pflaster mit der Gratis-Probe des Kukirol-Fußbade-Salzes und machen Sie noch heute den Gratis-Versuch. Ihre Füße werden bereits nach dem ersten Kukirol-Fußbade viel frischer und elastischer sein.

für Fußleidende Kukirolen Sie!

Wilhelm Lichtenberg: Sonny boy

Bob sitzt in seinem Arbeitszimmer, als Malva vom Shopping zu Mittag heimkommt. Bob ist ein bißchen verstimmt. Sonst ist er ein reizender Kerl, der eigentlich niemals schlecht gelaunt ist. Malva kommt, noch in Hut und Mantel, in sein Zimmer und küßt ihn auf die Stirn: „Fleißig gewesen?" fragt sie im besorgten Ton jener Frauen, die sehr selten fleißig sind.

„Oh ja, es geht," antwortet Bob und rückt ein bißchen von ihr weg.

„Was hast du, Bob?" fragt sie und legt ihren Hut ab. Das tut sie immer zuerst, denn sie hat wundervolle, titianfarbige Haare.

Bob hält eine kleine Pause; dann zieht er einen Brief aus der Tasche. Großes Format, einseitig beschrieben, mit überdimensionalen, verschmockten Buchstaben. „Du solltest deine Herzensaffären nicht so achtlos herumliegen lassen, Malva!" meint er und legt den Brief vor sich hin.

Sie ist blaß geworden. Man sieht es sogar unter dem leichten Rouge, das ihre Wangen färbt. Aber sie sagt nichts.

Nach einer Pause meint Bob: „Ein kapitaler Schmock, dein Sonny boy." Und dann beginnt er den Brief langsam zu lesen: „Liebste Frau! Sie haben mich einmal einen Sonny boy genannt. Aber wenn Sie nicht meine Sonne sein wollen, dann kann der Boy nicht glücklich werden. Warum sind Sie ihrem Gatten so unwahrscheinlich treu? Vergessen Sie nicht, wir schreiben das zwanzigste Jahrhundert. Wie wärs, wenn wir uns mal irgendwo treffen könnten? Schreiben Sie darüber ihrem sehnsüchtig harrenden Sonny boy."

Bob wartet. Malva sagt noch immer nichts. Dann fragt er: „Willst du mir nicht wenigstens verraten, wer dieser Sonny boy ist?"

„Ich habe keine Ahnung!" sagt Malva ausweichend. Diesen Brief muß ein Wahnsinniger geschrieben haben."

„Du wirst doch wissen, wen du einen Sonny boy genannt hast? Allzuviele Sonny boys gibt es in unserem Bekanntenkreise nicht. Warum willst du also nicht sagen, wer der unverschämte Mensch ist?"

„Weil ich dich kenne. Weil ich einen Skandal vermeiden will. Ich habe diesen Brief selbstverständlich nicht beantwortet. Ich werde mich in Zukunft hüten, den Herrn zu kennen. Aber den Namen sage ich dir nicht. Und du wirst ihn niemals erfahren."

Bob erhebt sich, scheinbar sehr erregt, und geht durchs Zimmer. „Schön. Ich kann dich nicht zwingen. Du weißt, daß ich von dir immer nur das wissen will, was du freiwillig sagst."

„Na also, Bob, dann ist der Fall erledigt," stellt Malva befriedigt fest und will auch ihren Mantel ablegen.

„Noch nicht erledigt!" ereifert sich Bob. „Noch lange nicht erledigt. Für dich wahrscheinlich. Ich will es wenigstens annehmen. Du weißt, daß dieser Mensch ein Unverschämter ist und du wirst ihn danach behandeln, wenn du ihm wieder einmal begegnest."

„Darauf kannst du dich verlassen, Bob."

„Gut, ich will es hoffen. Aber ich kenne diesen Herrn nicht. Das heißt, ich vermute nur, wer es ist. Denn die Schrift kommt mir irgendwie bekannt vor. Aber ganz sicher bin ich nicht. Deshalb möchte ich es vermeiden, diesem Menschen noch einmal die Hand drücken zu müssen, wenn ich ihn treffe. Diesem Menschen, dem ich am liebsten ins Gesicht schlagen möchte . . ."

Malva erschrickt: „Bob, rege dich nicht auf!"

Bob wird immer heftiger. Seine Hände zittern, seine Stirnadern schwellen bedrohlich an. „Du verlangst von mir, daß ich ruhig bleibe, wenn es ein Mann aus unserem Bekanntenkreis wagt, meiner Frau derartige Briefe zu schreiben? Hast du denn kein Gefühl dafür, wie sehr mich dieser Sonny boy erniedrigt und beschämt, wenn er annimmt, daß du mich ohne weiteres mit ihm betrügen wirst? Nur, weil wir zufällig das zwanzigste Jahrhundert schreiben? Hast du denn kein Verständnis für diese . . ."

Bob stockt mitten im Satz. Er greift nach dem Herzen. Lehnt den Kopf matt zurück. Wankt.

Malva fängt ihn auf, stützt ihn, geleitet ihn zum Sofa. Dort bettet sie ihn weich und lagert seinen Kopf auf zwei Kissen.

„Um Gottes willen, Bob, was ist dir? Bob, lieber Bob . . . ?"

Er kann nicht sprechen. Deutet nur mit einer hilflos verzweifelnden Gebärde nach dem Herzen. Dann haucht er schwach: „Einen Arzt . . . Rasch einen Arzt . . ."

Malva muß sich einen Augenblick besinnen, sie hat völlig die Fassung verloren. Aber dann rafft sie sich auf. „Ich werde dem Doktor Ruhlang telephonieren."

Bob hält sie an der Hand zurück. Dann zieht er ihren Kopf zu sich nieder und flüstert schwach: „Nicht den Doktor Ruhland . . . Er ist ein alter Mann . . . Den Doktor Seyffert bitte . . . Das ist ein junger Mensch . . . Zu ihm habe ich Vertrauen . . ."

Malva steht noch einen Augenblick ratlos, sieht sich wie hilfesuchend um, dann sagt sie: „Gut. Wenn du ihn haben willst . . ." Und geht ins Nebenzimmer zum Telephon.

Nach kaum zehn Minuten ist Doktor Seyffert hier. Ein reizender junger Mensch, der sogar zu den Intimen des Hauses zählt. Er tritt, wie immer, gut gelaunt in Bobs Arbeitszimmer, in dem er noch immer liegt. Der Anfall scheint schon etwas abgeschwächt; aber er ist noch so schwach, daß er den Gruß des eintretenden Arztes nicht erwidern kann. Seine Augen sind geschlossen, die Arme läßt er kraftlos herabsinken. Nur ein leichtes Nicken des Kopfes zeigt an, daß er das Kommen des Arztes bemerkt hat.

Doktor Seyffert ist von Malva bereits informiert. Er steht vor dem Kranken und sagt: „Na, wollen einmal sehen . . . Wie ich Bob kenne, wird es nichts Ernstes sein. Vermutlich eine Nikotinvergiftung. Das sieht immer sehr böse aus und es ist nicht viel dahinter. Oeffnen wir einmal Kragen und Hemd."

Malva und der Doktor bemühen sich um Bob. Dann legt der Arzt sein Stethoskop an Bobs Herz. Horcht, setzt ab, fühlt den Puls, horcht wieder. Und schließlich lächelt er: „Na, es ist, wie ich gesagt habe. Bobs Herz arbeitet beneidenswert gut. Der Mann wird hundert Jahre alt."

Malva atmet auf. Und lächelt schon wieder ein wenig. „Es war tückisch!" sagt sie und legt den Kopf in die Hände, um wieder zu sich zu kommen.

„Der Puls ist ja ein bißchen beschleunigt. Wahrscheinlich hat er sich aufgeregt, der gute Bob?" meint der Arzt und zieht einen Rezeptblock aus der Tasche.

„Oh ja, sehr," bestätigt Malva. „Es war eine sehr dumme Sache. Gewisse Menschen wissen eben nicht, wie weit sie zu gehen haben. Und welchen Schaden sie mit ihrer Unverschämtheit anrichten können."

Doktor Seyffert ist ein wenig betroffen, fragt aber nicht weiter. „Wir werden ihm ein paar Tropfen verordnen," sagt er ablenkend und beginnt das Rezept zu schreiben. Wie er fertig ist, legt er das Blatt Papier auf den Stuhl neben dem Sofa und greift nach seinem Hut.

Bob hat mit schwachen, zitternden Fingern nach dem Rezept gegriffen und liest mit halb geöffneten Augen.

Plötzlich springt er vom Sofa auf. Keine Spur von Schwäche ist mehr an ihm.

„Ich danke Ihnen für ihre Bemühungen, Doktor Sonny boy!" sagt er und blickt den Arzt herausfordernd an.

Malva und der Doktor sehen sich betroffen an.

„Sie haben ganz recht," fährt Bob fort, „mein Herz arbeitet ausgezeichnet. Aber ich wollte ein Rezept von Ihnen haben, um die Schrift mit der des Briefes vergleichen zu können, den Sie meiner Frau geschrieben haben. Sie stimmt haargenau überein. Und jetzt weiß ich wenigstens, wem ich nicht mehr die Hand zu geben habe, wenn ich ihm irgendwo begegne. Ihnen, mein lieber Doktor Sonny boy!"

Bürgertum und Architektur

Im „Bücherkreis" erscheint demnächst das „Buch vom Neuen" von A. Sigrist. (Preis 4,80 M., für Mitglieder Sonderpreis.) In diesem reich illustrierten Werk wird zum erstenmal das Wohnungsproblem vom grundsätzlich sozialistischen Standpunkt aus behandelt. Wir veröffentlichen heute mit Genehmigung des Verlages („Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW. 61) einen interessanten Abschnitt aus dem genannten Buch.

Was machte das Bürgertum, nicht nur in Deutschland, aber in Deutschland vielleicht am schlimmsten? Es nahm, als es zur Herrschaft gelangte, alle äußeren Verzierungen aller alten Stilarten und noch dazu alle möglichen Verzierungen ausländischer Bauweisen an und klebte sie auf seine Häuser, Kirchen, Bibliotheken und Villen. Lange Zeit war „Renaissance" besonders beliebt, im Aeußeren der Häuser und an den Möbeln, und zwar mal italienische, mal „altdeutsche", dann griff man wieder zu Barock. Kirchen machte man mit Vorliebe „gotisch". In norddeutschen Großstädten brachte man Fensterladen und Giebel an, wie es in Tirol, Oesterreich und Süddeutschland in früheren Jahrhunderten üblich gewesen war, und für Schlösser holte man sich u. a. den sogenannten Tudorstil, eine englische Abart der Renaissancebauart aus dem 16. Jahrhundert. Alles ging durcheinander, und bekanntlich war Wilhelm II. eine besondere Leuchte auf diesem Gebiet der Ausräuberung und aufgepappten Nachahmung alter Stilarten. Wer Berlin kennt, kennt auch den „romanischen Platz", den er bauen ließ, und an dem kein Gebäude errichtet werden durfte, das sich nicht ein romanisches Kostüm anzog.

Dieses Kostümfest der Architektur, dessen Geschmacklosigkeiten noch heute in allen großen und vielen kleinen Städten steinern herumstehen und uns, je nach Temperament, zum Lachen bringen oder nervös machen, hatte natürlich seine Gründe. Wenn sich heute der Buchhalter Schulze aus Pankow eine Ritterrüstung des 12. Jahrhunderts anziehen und so ins Geschäft gehen würde, so würde man ihn an der nächsten Ecke wegen groben Unfugs auf die Polizeiwache holen, und wenn sich herausstellen sollte, daß er allen Ernstes dabei bleibt, er finde das am schönsten und er habe auch gar nichts anderes anzuziehen, so würde man ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen. Von diesem Vergleich trifft auf die Bourgeoisie des neuen deutschen Reiches nach 1870 jedenfalls das eine zu: sie hatte geistig in der Tat „nichts anderes anzuziehen" als die abgelegten Kleider früherer Zeiten. Auch fand sie sich schön darin. Aber sie war keineswegs verrückt. Und darum hinkt der Vergleich auf einem Bein.

Suchen wir also einen anderen! Was würde man von einem Menschen denken, der heute in der Uniform und vollen Kriegsbemalung eines Kriegsgenerals auf der Straße herumläuft? Oder auch: was sagen wir von einem kaufmännischen Lehrling, der sich in seinen Freistunden eine Studentenmütze aufsetzt, einen Glasscherben ins Auge klemmt, und im billigen Konfektionsanzug den dicken Willem markiert? Wir nennen so etwas einen Affen, und wir wissen, er wirft seinen Blick sehnsüchtig nach „oben", nach den von ihm verehrten herrschenden Gesellschaftsklassen, er möchte möglichst als „etwas Besseres", als ein Glied der „Herrenschicht" angesehen werden.

Beide Vergleiche passen zu ihrem Teil auf das Bürgertum des neuen deutschen Imperialismus. Es hatte und schuf keinen eigenen Stil, und es sah mit Neid, Nachahmungstrieb und allen sonstigen Parvenügefühlen auf das „Feinere", mochte es nun die Lebensform der alten Militär- und Feudalaristokratie sein oder der Baustil der Fürsten längst vergangener Zeiten. In der wirtschaftlichen und politisch-imperialistischen Entwicklung zurückgeblieben hinter den älteren großbürgerlichen Klassen Englands und Frankreichs, warf sich das deutsche Bürgertum nach der Gründung seines Reiches mit verdoppelter Kraft auf die Aufgabe, diese Differenz auf wirtschaftlichem Gebiet einzuholen, es organisierte in rasender Geschwindigkeit die modernen Formen der Ausbeutung „seines" Proletariats, griff nach Kolonien, trat in den Wettkampf um Flottenrüstung, um Märkte im nahen und fernen Osten, und hatte über dieser fieberhaften Tätigkeit weder Kraft übrig, sich innerpolitisch gegen die Mächte des alten Feudalismus durchzusetzen, noch Zeit, sich kulturell und ideologisch selbständig zu machen. Wilhelm II. war ein schon fast übertriebenes Beispiel für die innere Verfassung der herrschenden Klassen zur Zeit seiner Regierung: behaftet mit allen Vorurteilen der alten Adelskaste, zugleich aber neuerungssüchtig und imperialistisch, überladen mit Einzelwissen und doch im Grunde ungebildet, haltlos immer zwischen Allerältestem und Allermodernstem schwankend, raffgierig und feige, zynisch-brutal und zugleich in einen bombastischen Schwulst von verlogenem Idealismus verrannt, komödienhaft eitel auf sein „Gottesgnadentum" und — obwohl er kein „Oben" anerkannte — immer nach einem eingebildeten „Oben" schielend und immer auf der Jagd nach Beifall.

Dieser Kaiser und seine neue Bourgeoisie paßten ausgezeichnet zusammen. Man konzentrierte sich aufs Erobern, Ausbeuten und Verdienen, und um nach außen etwas zu gelten, um „nach etwas auszusehen", stahl man aus allen Boustilen aller Zeiten und Völker zusammen, was einem pompös oder auch „gemütlich" vorkam, und machte nach den gestohlenen Mustern seine Häuser, Villen, Möbel. Es sollte immer möglichst „echt" aussehen, und wirkte auf den, der die alten echten Sachen kannte, um so unechter. Und dabei hielt man sich natürlich nicht an das Innere und an den Sinn der alten Muster, sondern man machte die Aeußerlichkeiten nach. Die alten Griechen ahnten nicht einmal, was so ein Ding ist, das wir heute Börse nennen, aber die Säulen, die sie vor und um ihre Tempel stellten, stellte man jetzt vor Börsengebäude: daß man damit sich selbst verspottete und die bürgerlich-kapitalistische Mammonsanbetung, das merkte man freilich nicht. Bankdirektoren, die modernen Raubritter des Kapitalmarktes, wohnten — ahnungslos über die tiefe Ironie — in Villen, die alten Burgen ähnlich waren, oder in Stadthäusern, ähnlich den wehrhaften Palästen italienischer Stadttyrannen des 14. Jahrhunderts. Das gegiebelte Haus des städtischen Kleinbürgertums aus dem 15. bis 17. Jahrhundert, in dem der Handwerksmeister Wohnung und Werkstatt hatte und seine Gesellen unterbrachte, wurde zur Vorlage des modernen Mietshauses, in dem drei oder auch acht Familien wohnen, deren Väter fast alle auswärts arbeiten. Unübersehbar sind die Massen der überflüssigen Türmchen, Säulen, Figuren, Gesimse, der unbenutzbaren Erker, der Zinnen, Balustraden, Pfeiler, des ganzen verlogenen Krams, der uns von den Gebäuden der wilhelminischen Zeit anstarrt, alles gestohlen, alles schlecht nachgemacht, alles darauf berechnet, etwas vorzutäuschen, was nicht ist. Damit war der Stilzerfall, der schon seit etwa 1840, seit dem Ende des sogenannten Biedermeierstils, eingesetzt hatte, auf seinen tiefsten Punkt gelangt.

Volkmar Iro: Der Tote im Museum

Eine graue Mumie liegt in dem viereckigen Glaskasten. Kaum mittelgroß, ein schmächtiges Skelett mit derben Finger- und Armknochen, daneben ein Stück Fell, zwei sandalenartige Schuhe aus dickem Leder, eine Spitzhaue aus Bronze und ein Bronzemesser. Schulkinder trippeln vorbei, buchstabieren eifrig die Aufschrift an dem Glassarg:

„Hallstadtperiode (Jüngere Bronzezeit), ca. 1000 v. Chr."

Die Kinder ziehen weiter. Sonne fällt durch die Fenster über den Glaskasten. Die gleiche Sonne wie vor dreitausend Jahren.

Damals stieg dieser namenlose, keltische Salzhauer Tag für Tag über die roh gezimmerte Leiter in seinen Stollen hinunter. Am Rücken das Holzschaff für die Salzstücke, in der rechten Hand die bronzene Haue, in der linken einen Bund trockener Pechspäne, so kroch er geduckt hinter dem Qualm seiner Fackel durch den niedrigen Gang, bis er zu einer ergiebigen Salzader kam, schlug mit seiner Haue zu, bis ihm der Pechrauch den Atem nahm, füllte sein Holzschaff und kroch zurück, vorbei an den Hörigen, die beim Flackern ihrer Fackeln die Stollenwände mit groben Holzblöcken verrammten. Oben warteten schon die Maultiere, die das wertvolle Salz in Tragkörben über die Saumpfade der Alpenpässe nach dem Süden und über die endlosen Salzstraßen nach Norden und Westen schleppten, das brachte den Herren unten im Tal Waffen, Vieh, Met und herrlichen Bronzeschmuck, aber die hörigen Salzhauer blieben arm, besaßen nichts als ihre ruhige Holzhütte, in der ein Rudel hungriger Kinder zu füttern war.

Aus einer dieser Hütten oben am Hallstädter Salzberg erscholl eines Tages Jammern und Weinen. Die ausgelaugten Wände eines Stollens waren eingestürzt und hatten einen der Hauer begraben. Drei Jahrtausende lag er in dem salzhaltigen Gestein, das seinen Körper wunderbar balsamierte. Asiatische Königreiche vergingen indessen, Hellas und das Weltreich der Römer verschwanden, die ungeheuren Schwärme der Völkerwanderung zogen über die Alpen, Jahrhunderte, Morden und Vernichtung, sinnlose Kämpfe um Kronen und Religionen, Donnern des ersten Pulvermörsers, Pfiff der ersten Lokomotive — drei Jahrtausende Menschheitsgeschehen verschlief dieser Salzhauer in seinem Stollen.

Und jetzt fällt wieder helle Sonne über ihn und seine bronzene Spitzhaue, die genau so wie an jenem Morgen blinkt, als er zum letztenmal in die Finsternis stieg. Erschauernde Größe und Weltentrücktheit sind über diesem Toten in dem viereckigen Glaskasten, dreitausend Jahre sind hier wie ein Tag.

Paradies der Menschenfresser

Eine unternehmende Amerikanerin, Dr. Hortense Powdermaker, die an der Londoner Universität Völkerkunde und Anthropologie studiert hat, unternahm eine Forschungsreise nach Neu-Irland, der Südseeinsel, über die Australien das Völkerbundsmandat erhalten hat. Die Insel, die früher zu der deutschen Kolonie Bismarck-Archipel gehörte, hieß unter deutscher Verwaltung Neu-Mecklenburg, ist aber noch sehr wenig von Weißen erforscht worden. Die 28jährige Amerikanerin, eine zarte und schwächliche Person, hat zehn Monate lang unter den Eingeborenen gelebt, und zwar schlug sie ihren Wohnsitz in dem Dorf Lesu, 150 Kilometer von der nächsten Weißenansiedlung entfernt, auf. Sie führte ganz dasselbe Dasein wie die Eingeborenen, machte Streifzüge durch den Urwald, nur von ihrem Hund begleitet, und war das einzige weiße Wesen in einem Dorf, dessen 270 erwachsene Bewohner sich alle mehr oder weniger häufig dem Genuß von Menschenfleisch hingegeben haben.

„Der Kannibalismus ist zwar streng verboten," so erzählt sie, „und jedenfalls ist damit erreicht, daß die Wilden nicht mehr ihre Freunde verspeisen. Nur die Leichen der Feinde, die in der Schlacht getötet worden waren, wurden von ihnen zur Mahlzeit verwendet. Fleisch ist sehr knapp auf Neu-Irland, und so war Menschenfleisch für diese nach Fleisch gierige Bevölkerung eine große Delikatesse. Diese Menschenfresser sind ein schlichtes, fröhliches, ritterliches Völkchen, und sie leben unter Verhältnissen, die in vieler Beziehung besser sind als die unseren, ja geradezu paradiesisch anmuten. Mord, Diebstahl, überhaupt Verbrechen irgendwelcher Art kommen sehr selten vor. Es gibt bei ihnen auch keine „doppelte Moral", sondern alles vollzieht sich in schönster Freimut und Oeffentlichkeit. Wie der Mann das Recht hat, mehr als eine Frau zu besitzen, so kann sich auch jede Frau mehr als einen Ehemann zulegen. Eine Scheidung ist leicht zu erreichen, und die Mitgift von Muscheln, die die Frau mitgebracht hat, wird dann von dem Manne der Familie der Frau wiedererstattet.

Diese Mitgift ist aber mehr eine alte Zeremonie als eine wirkliche Bezahlung. Uneheliche Kinder gibt es nicht, denn alle Sprößlinge werden in der Familie der Mutter mit Liebe aufgezogen, ohne daß man danach fragt, wer der Vater sein kann. Eifersucht ist etwas, was nicht zu existieren scheint. Auch für das Alter brauchen sich diese Menschen keine Sorgen zu machen, denn die Betagten werden von den Jungen mit Liebe und Ehrfurcht behandelt und gut erhalten. Entbehrungen und Hunger sind unbekannt, denn wenn eine Familie nichts zu essen hat, so sorgen die begüterten Mitglieder der Gemeinschaft dafür, daß sie satt werden. Die Eingeborenen zeigen keine Spur von Religion; sie haben keine Götter, keinen Himmel, keine Hölle, nur eine schwache Vorstellung von Geistern. Die Arbeit wird geteilt: die Frauen säen und bestellen die Felder, während die Männer fischen."

Ein 25 Meter langes Urtier. In dem afrikanischen Tanganjika-Gebiet hat die Ostafrika-Expedition des Britischen Museums das Skelett eines riesigen vorgeschichtlichen Ungeheuers entdeckt, über das der Leiter der Expedition, F. W. Migeat, berichtet. Dieser Dinosaurier erinnerte an eine Giraffe mit einer eidechsenartigen Haut. Die Schultern befanden sich über 6 Meter über dem Erdboden und die Hinterfüße 2½ Meter. Der Hals, den das Tier gewöhnlich hoch erhoben trug, war allein mehr als 7½ Meter lang. Ein spitzer Zahn, der noch an dem Tier gefunden wurde, maß über 18 Zentimeter. Die ganze Größe des Tieres vom Kopf bis zum Schwanz wird auf 25 Meter geschätzt, da der Schwanz allein mehr als 6 Meter lang war.

Weltkrise und Wirtschaftspolitik.

Die Diktaturregierung ohne Augenmaß.

Seit einiger Zeit spielt die wirtschaftliche Weltkrise in der politischen Diskussion eine ziemlich große Rolle. Mehr als einmal hatten auch die Minister der Brüning-Regierung auf die wirtschaftliche Weltkrise Bezug genommen, um die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage in Deutschland zu beleuchten. Dagegen ist nichts einzuwenden. Eine wirtschaftliche Weltkrise ist da, ihre Auswirkungen in der deutschen Wirtschaft sind unverkennbar, und sie sind verhängnisvoll. Eine andere Frage ist, ob die Pflicht eines Wirtschaftspolitikers schon damit erfüllt ist, daß er die Abhängigkeit der Wirtschaft seines Landes von der momentanen Lage auf dem Weltmarkt eingesehen hat. Es kommt ja nicht bloß auf eine richtige Erkenntnis an, sondern auch vor allem darauf, daß aus dieser Erkenntnis auch die nötigen Schlußfolgerungen für das Handeln gezogen werden. Von solchen Schlußfolgerungen merkt man aber bis jetzt sehr wenig. Das ist gewiß kein Zufall und ist nicht nur auf den — ohne Zweifel vorhandenen Mangel an wirtschaftlichem Verständnis zurückzuführen. Es sind vielmehr politische Gründe, die es der Regierung Brüning unmöglich machen, die wirtschaftspolitischen Konsequenzen aus dem Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland und der Lage auf dem Weltmarkt zu ziehen, und es gehört zu den Aufgaben des bevorstehenden Wahlkampfes, die Bildung einer Regierung zu ermöglichen, die den großen wirtschaftspolitischen Aufgaben der Zeit gewachsen sein wird.

Zum erstenmal seit dem Kriege stehen wir vor der Tatsache einer Weltkrise,

d. h. einer Krise, die in solchem Maße alle Länder der kapitalistischen Welt ergreift, daß sie als Weltkrise bezeichnet werden kann. Aus dieser Tatsache wird vor allem ersichtlich, daß sich der Weltmarkt, der durch den Krieg zerrissen und desorganisiert war, schon wiederhergestellt hat und nicht nur als ein Begriff, sondern als eine greifbare Realität existiert. Zugleich ist diese Krise die eigentliche Nachkriegskrise, in welcher alle die tiefen wirtschaftlichen Verschiebungen und Störungen, die durch den Krieg bewirkt wurden, zum Ausdruck kommen; die eigentliche Nachkriegskrise, die ausbrach, nachdem eine Reihe von partiellen und namentlich Währungskrisen schon zum Abschluß gelangt war. Diese Krise ist mit anderen Worten nicht nur eine von den üblichen Krisen, ohne die die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft undenkbar ist und in welchen sich dieser Wirtschaft innewohnende Widersprüche in einer zugespitzten Form auszutoben pflegen, sondern sie ist zugleich die große Krise, die aus den durch den Krieg bewirkten wirtschaftlichen Disproportionalitäten entstehen mußte.

Während des Krieges erweiterten sich die Produktionsmittelindustrien samt der Gewinnung der dazugehörenden Rohstoffe in einem unerhörten Maße. Diese Produktionserweiterung wurde nur zu einem verhältnismäßig geringen Teil durch die Nachfrage nach den Produktionsmitteln bestimmt, sie diente vielmehr zum größeren Teil der eigentümlichen Form des Verzehrs: es wurden nämlich in den Produktionsmittelindustrien die Kriegsmaterialien erzeugt, die sofort verbraucht wurden. Von irgendwelcher Proportionalität in der Entwicklung einzelner Zweige der Wirtschaft konnte gar keine Rede sein. Auf die künftige Gestaltung des Marktes wurde keine Rücksicht genommen. Einige Teile der Wirtschaft haben sich, um der durch den Krieg entstandenen Nachfrage zu entsprechen, in solchem Maße ausgebaut, daß die stärkste Disproportionalität im Verhältnis zu den übrigen Teilen für längere Zeit vorausbestimmt war. Trotzdem ist der Ausbau der Produktionsmittelindustrien in verschiedenen Ländern auch nach dem Kriege noch weitergegangen.

Am unsinnigsten wurde die Kapazität in Deutschland ausgebaut,

wo man innerhalb der neuen Grenzen noch einmal die lothringische und die luxemburgische Schwerindustrie aufgebaut hat. Dies wurde wesentlich dadurch ermöglicht, daß der Weltmarkt noch nicht funktionierte und verschiedene Länder wirtschaftlich mehr oder weniger isoliert lebten. Die danach folgende Periode der Anpassung an die Konkurrenzbedingungen auf dem sich wiederherstellenden Weltmarkt und der Versuche, die unzähligen Fehlinvestitionen wieder gutzumachen — bei uns die Zeit der intensiven Rationalisierung — brachte wiederum eine starke Beschäftigung für die Produktionsmittelindustrien und förderte damit ihren weiteren Ausbau, ohne daß durch die entsprechende Steigerung der Kaufkraft der letzten Verbraucher Voraussetzungen für die künftige Steigerung der Nachfrage auch für die Produktionsmittel geschaffen wurden.

Die Weltkrise, die zunächst als Ueberproduktion an den Rohstoffen in Erscheinung trat, beeinflußt nicht alle Länder in gleichem Maße. Wir beobachten vielmehr in verschiedenen Ländern verschiedene

Abstufungen der wirtschaftlichen Depression.

Das ist einmal durch das Maß und durch die Art der Verbundenheit jedes Landes mit dem Weltmarkt bedingt, nicht zuletzt aber auch dadurch, daß jedes einzelne Land seine eigenen inneren Widersprüche entwickelt hat. Man darf wohl sagen, daß jedes oder fast jedes kapitalistische Land, welches durch die Weltkrise getroffen wird, zugleich seine eigene Krise hat. Für Deutschland ist das auf jeden Fall in einem sehr hohen Maße richtig. Um so weniger darf man übersehen, daß diese deutsche Krise nicht nur zeitlich mit der Weltkrise zusammenfällt, sondern auch in ihrer Entwicklung durch die Weltkrise wesentlich bestimmt und selbst einer von den wesentlichen Faktoren der Entwicklung auf dem Weltmarkte ist.

Die notwendige Schlußfolgerung ist, daß die deutsche Wirtschaftspolitik weltwirtschaftlich orientiert sein muß,

wenn sie erfolgreich sein soll. Weltwirtschaftlich und, was ebenso wichtig ist, volkswirtschaftlich zugleich. Nun ist die Regierung Brüning offensichtlich eine Regierung, die für solche Wirtschaftspolitik am wenigsten geeignet ist. Von Anfang an in die Gefangenschaft der kleinen und kleinsten Interessengruppen geraten, um die Gunst der Kreise werbend, denen jedes Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge fehlt, hat sie schon durch ihre ersten wirtschaftspolitischen Maßnahmen nicht nur den Widerstand der Arbeiterschaft, sondern auch den schärfsten Protest des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hervorgerufen.

In einer Zeit, wo die großzügige und zugleich elastische Handhabung des schwierigen Instruments der Handelspolitik besonders nottut, macht diese Regierung durch ihre großagrarische Kurpfuscherei jeden handelspolitischen Fortschritt (und die wirkliche Gesundung der Landwirtschaft auch) schlechthin unmöglich, ja, beschwört sogar die Gefahren starker Rückschläge herbei. Sie zeigt zwar in ihrer neuen Notverordnung das Verständnis dafür, daß die ausländische Konkurrenz als Mittel, den Preisabbau zu erzwingen, benutzt werden kann, scheint aber gar nicht zu verstehen, daß in solchen Fällen nur das rasche Handeln die erwünschten Wirkungen haben kann, wie sie es überhaupt noch nicht verstanden hat, daß sich wiederholende Ankündigungen einer geheimnisvollen Preisabbauaktion nur dazu geeignet sind, auch die noch vorhandene Kauflust lahmzulegen, — wer wird heute teuer kaufen, wenn schon für morgen billige Preise versprochen werden? — den Zustand der Unsicherheit und damit die Depression zu verlängern.

Es ist eine erschreckende politische Pleite des deutschen Kapitalismus,

daß er, durch den Haß gegen die sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiterschaft geleitet, anstatt einen Versuch zu machen, sich den Notwendigkeiten der fortschreitenden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung anzupassen, die ganze deutsche Wirtschaftspolitik in dieser schwierigen Zeit den ostelbischen Großgrundbesitzern, den Gastwirten und Kleinhändlern, die der Wirtschaftspartei folgen, und den bayrischen Bierpolitikern ausgeliefert hat. Das Ergebnis ist eine Lehre, die leider von der deutschen Wirtschaft und namentlich von der Arbeiterschaft sehr teuer bezahlt werden muß — nämlich die uns längst bekannte Wahrheit, daß ohne und gegen die Arbeiterschaft, also ohne und gegen die Sozialdemokratie keine volks- und weltwirtschaftlich orientierte Politik möglich ist. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß diese so teuer bezahlte Lehre den breiten Massen bewußt wird und den Ausgang des bevorstehenden Wahlkampfes beeinflußt.

Ufa und Tonfilm.

Zwanzig Millionen für die Umstellung — Das Hollywood-Monopol gebrochen?

In der Jahresversammlung der Ufa-Vertreter und Theaterleiter machte Generaldirektor Klitzsch Mitteilungen über die Entwicklung der Ufa in den letzten Jahren, die auch für die allgemeine Filmwirtschaft von Interesse sind. Die Ufa habe sich im Frühjahr 1929 unter Uebernahme größter Risiken zur Umstellung auf die Tonfilmproduktion entschlossen. In den seither vergangenen 16 Monaten habe die Ufa Dutzende von eigenen Patenten angemeldet, die Herstellung farbiger Tonfilme nach eigenen Verfahren sei vorbereitet, mit der Lieferung einer tönenden Wochenschau soll bereits in den nächsten Monaten begonnen werden.

Bis zum 31. Mai d. J., dem Schluß des Geschäftsjahres 1929/30, habe die Ufa in die Tonfilmproduktion 11 Millionen investiert, außerdem für den Neu- und Umbau der Ateliers weitere 4 Millionen, für die Ausstattung der Ufa-Theater mit Klangfilmvorführungsapparaten wieder 4 Millionen, so daß 19 bis 20 Millionen Mark für die Umstellung des Ufa-Konzerns auf die Tonfilmproduktion verwendet worden seien, die bis auf rund 3 Millionen Mark aus eigenen Mitteln gedeckt wurden. (Hoffentlich sieht die Bilanz entsprechend gut aus.)

Der Tonfilm habe insbesondere für die Amerikaner eine völlige Umwälzung gebracht. Die bedeutsame Rolle und die wachsende Monopolstellung Hollywoods seien aufs engste mit dem stummen Film verbunden gewesen. Wenn die amerikanische Filmindustrie die Aufnahme von Tonfilmen in nicht englischer Sprache vernachlässigen würde, müsse sie ihre nicht englisch sprechenden Absatzgebiete zu einem großen Teil verlieren. Die Aufnahme fremdsprachiger Tonfilme in Hollywood werde aber auf eine Mindestzahl beschränkt bleiben müssen, da es technisch kaum möglich sei, die vielen europäischen Schauspielertrupps, die für jeden Tonfilm neu zusammengestellt werden müßten, nach Hollywood zu expedieren. Das sei der Monopolstellung Hollywoods abträglich, für die deutsche Filmproduktion, damit auch für die Ufa aber sehr günstig, besonders nachdem die zentrale Lage Deutschlands für das Europageschäft eine gute Grundlage bedeutet.

40 Proz. Weizenvermahlung für August

Mit Rücksicht auf die Verzögerung der Weizenernte in maßgeblichen Anbaugebieten hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft zunächst von der Festsetzung einer starren Vermahlungsquote für den Monat August abgesehen. Damit tritt der in § 1 des Vermahlungszwangsgesetzes vorgesehene Zustand ein, daß in der Zeit vom 1. August bis zum 30. September 1930 mindestens 40 Proz. Inlandsweizen zu vermahlen ist. Es bleibt vorbehalten, bereits im Laufe des Monats August einen höheren Vermahlungssatz festzusetzen, wobei die für die ersten beiden Augustwochen geltende Quote zu verrechnen sein wird.

Ueberraschungen der Schuhindustrie.

Gedrittelte Einfuhr. — Um 60 Prozent erhöhte Ausfuhr.

Im Juni 1930 wurden 105 957 Paar Lederschuhe (gegen 155 899 Paar im Juni 1929) nach Deutschland eingeführt. Dies bedeutet einen Rückgang um 32 Proz. Gegenüber dem Vormonat mit 104 498 Paar ist die Einfuhr nahezu gleichgeblieben. Die Ausfuhr von Lederschuhen stellte sich im Juni auf 249 080 (174 256) Paar. Es wurden also 43 Proz. mehr Lederschuhe ausgeführt als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Gegenüber dem Mai 1930 mit einer Ausfuhr von 327 465 Paar ist indessen ein Rückgang von 23,5 Proz. zu verzeichnen.

Der Wert der Lederschuheinfuhr stellte sich im Juni auf 1 153 000 M., der Lederschuhausfuhr auf 2 591 000 M. Es ergibt sich somit im Juni ein Aktivsaldo von 1 438 000 M. und ein mengenmäßiger Ausfuhrüberschuß von 143 123 Paar.

Für das erste Halbjahr 1930 ergibt sich bei einer Einfuhr von 498 398 (erstes Halbjahr des Vorjahres 1 658 868) Paar und einer Ausfuhr von 2 005 718 (1 177 236) Paar ein **Aktivsaldo von 1 507 120 Paar gegen ein Passivsaldo von 481 632 Paar im ersten Halbjahr 1929.** Wertmäßig stellte sich die Einfuhr im ersten Halbjahr 1930 auf 5 763 000 (15 576 000) M., die Ausfuhr auf 21 060 000 (13 610 000) M., **was einem Aktivsaldo von 15 297 000 M. gegenüber einem Passivsaldo von 1 966 000 M. im ersten Halbjahr 1929 entspricht!**

Diese Ziffern zeigen eine ganz unerwartet günstige Entwicklung der deutschen Schuhindustrie. Es zeigt sich von neuem, daß die Schutzzölle überflüssig waren und die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Schuhfabriken in glanzvoller Weise gesteigert wurde.

Der USA.-Vormarsch.

Die amerikanische Elektroindustrie dringt weiter vor.

Im April war zwar die amerikanische Ausfuhr elektrischer Maschinen und Apparate infolge der internationalen Absatzkrise etwas zurückgegangen, war jedoch insgesamt in den ersten vier Monaten des Jahres 1930 um einige Millionen Mark höher als in der gleichen Zeit 1929.

Inzwischen sind die großen Elektrokonzerne ununterbrochen damit beschäftigt, ihre ausländischen Stützpunkte zu verstärken. Nachdem in den letzten beiden Jahren die General Electric Co. in Deutschland, Schweden, England, Spanien usw. wichtige Beteiligungen erworben hatte, ist es in der letzten Zeit Amerikas zweitgrößter Elektrokonzern, die Westinghouse Electric and Manufacturing Co., dessen Auslandsvordringen bemerkenswert ist. Er schloß mit einer großen englischen Firma, der English Electric Co., einen Interessengemeinschaftsvertrag (Austausch von Patenten und Erfahrungen) und wird sich auch am Aktienkapital dieses englischen Konzerns beteiligen. Ferner beteiligte er sich an der Gründung einer spanischen Elektrofirma gemeinsam mit einer spanischen Gesellschaft. Der Westinghouse-Konzern, der bekanntlich eng mit Siemens-Schuckert zusammenarbeitet, hat außerdem seit einer Reihe von Jahren Vertragspartner in Italien, Norwegen, der Tschechoslowakei, Japan usw. und besitzt in Kanada eine große Fabrikationsfiliale. In Frankreich arbeitet er mit dem bekannten Rüstungs- und Maschinenbaukonzern Schneider-Creusot zusammen, mit dem er gemeinsam an einer großen elektrotechnischen Gesellschaft beteiligt ist.

Einen wichtigen Vorstoß der amerikanischen Elektroindustrie bedeutet auch eine Kapitalerhöhung der American and Foreign Power Co. (Amerikanische und Ausländische Kraftgesellschaft), wodurch dieser Gesellschaft rund 100 Millionen Mark neue Geldmittel zufließen. Diese Gesellschaft ist diejenige Dachgesellschaft für Elektrizitätsunternehmungen, die in den letzten Jahren so überaus große Eroberungslust gezeigt hat und die Amerikanisierung zahlreicher Elektrizitätsgesellschaften in Chile, Argentinien, Brasilien, Venezuela, Kolumbien, Mexiko, Kuba, China, Indien usw. durchführte. Sie ist eine Tochtergesellschaft der Electric Bond and Share Co., von der eine enge Zusammenarbeit mit der General Electric Co. bekannt ist. Diese Zusammenarbeit kommt darin zum Ausdruck, daß die von ihr kontrollierten zahlreichen Elektrizitätsgesellschaften die Aufträge für neue Maschinen fast ausschließlich an die General Electric Co. vergeben. Man kann daher die neuen 100 Millionen, die der American und Foreign Power Co. jetzt zufließen und die zweifellos in weiteren Auslandsbeteiligungen angelegt werden sollen, als eine Fortsetzung dieser großzügigen Exportfinanzierung ansehen, die sich heute in einem ähnlichen Umfang keine europäische Elektrogesellschaft mehr leisten kann.

In die Reihe dieser Expansion gehört auch der Vormarsch des International Telephone and Telegraph-Konzerns, der ja außer über Nachrichtengesellschaften auch über weitreichende fabrikatorische Interessen verfügt. Nach dem Eindringen in die deutsche Schwachstromindustrie und der Erwerbung der rumänischen Fernsprechkonzession hat er eine Schanghaier Telephongesellschaft erworben, die ein Gebiet zu versorgen hat, in dem fast 1,2 Millionen Menschen leben. Ferner hat die diesem

2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände, mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. — Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mark. Leodor-Edel-Seife 50 Pf. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. — Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste 1 Mark, Chlorodont-Mundwasser 1 Mark.

Konzern gehörende Dachgesellschaft für Fabrikationsinteressen, die jetzt auch in Deutschland (als „Standard Elektrizitätsgesellschaft") arbeitet, die größte norwegische Kabelfabrik (Skandinavische Kabel- und Gummifabrikationsgesellschaft) unter ihre Kontrolle gebracht.

Durch diese und andere Interessenerweiterungen sucht das amerikanische Elektrokapital sein Uebergewicht über die elektrotechnische Industrie der anderen Länder immer noch mehr zu verstärken.

Kleingeldmangel in Rußland.

Scharfe Maßnahmen gegen die Hamsterer von Silbergeld.

In letzter Zeit macht sich in Moskau und in anderen Städten der Sowjetunion starker Mangel an Silber- und Kupfermünzen bemerkbar. Es handelt sich hier um eine typische Inflationserscheinung, die eine Folge der in den letzten Monaten stark forcierten Papiergeldemission ist.

Im Zusammenhang damit erklärte der Finanzkommissar Brjuchanow, die Schwierigkeiten bei der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln, sowie die stark gestiegene Warennachfrage seitens des Dorfes, wo im Zusammenhang mit dem spekulativen Ankauf von Lebensmitteln und der Forcierung der Bauarbeiten starker Geldüberfluß herrscht, hätten eine sehr gespannte Lage hervorgerufen. Gegenrevolutionäre Elemente treiben eine eifrige Agitation für das Hamstern von Silbergeld, da die Sowjetregierung angeblich „das Geld abschaffen und alle Waren nur gegen Karten verabfolgen" wolle. Da das Hamstern von Kleingeld zeitlich mit dem Beginn der Realisierung der neuen Anleihe „Fünfjahresplan in vier Jahren" zusammengefallen sei, sei der offen gegenrevolutionäre Charakter der Agitation bewiesen. In der Stadt und auf dem flachen Lande verlangen „rückständige Elemente" Bezahlung ausschließlich in Silbergeld, bei Bezahlung in Papiergeld werde Aufgeld gefordert. Zum Schluß kündigte Brjuchanow scharfe Maßnahmen gegen Hamsterer von Silbergeld an.

Rinderzölle und Fleischeinfuhr. Die im Februar 1930 erhöhten Rinderzölle haben die Viehzufuhren an die Seegrenzschlachthäuser stark abgedrosselt. Nach einer Aufstellung der Genossenschaftlichen Reichsviehverwertungs G. m. b. H. betrug z. B. die Rinderzufuhr im ersten Halbjahr 1930 rund 86 000 Stück gegenüber 131 000 im Jahre 1929 und 146 000 im ersten Halbjahr 1928. Die Auswirkungen der höheren Zölle kann man an Hand der Aufstellung genau verfolgen. Im Februar 1930 ließ die Rindviehzufuhr, die hauptsächlich aus Dänemark kommt, um etwa 10 Proz. nach. Der Prozentsatz steigerte sich dann von Monat zu Monat bis auf 49,1 Proz. im Juni 1930.

Der Einheitsverband der Handel- und Gewerbetreibenden und freien Berufe, Sitz Leipzig C. 1 hält in der Zeit vom 25. bis 26. Oktober 1930 seinen dritten ordentlichen Verbandstag in Berlin ab. Der Einheitsverband, der sich der Sympathie und Unterstützung der freien Arbeiterorganisationen allgemein erfreut, hat, trotz der katastrophalen Wirtschaftslage, von der der Kreis der von ihm erfaßten Mitglieder hart betroffen wird, auch in den letzten zwei Jahren eine erfreuliche Entwicklung genommen. Den Höhepunkt der Tagung wird ein Vortrag des Genossen Rudolf Wissell über „Gewerbetreibende und Sozialdemokratie" bilden.

Die Instrumentensammlung der Staatlichen akademischen Hochschule für Musik, Fasanenstraße 1, bleibt im August Sonntags geschlossen; sie ist Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Das Rose-Theater gibt allabendlich 20¼ Uhr im Innenraum „Flachsmann als Erzieher" unter der Regie von Robert Müller, mit den Damen Bechert, Berholt, Fischer und Kanitz, und den Herren Voge, Bonnet, Henneberg, Walkowsky, Willi Rose, Rosen, Stein und Wilke. Auf der Gartenbühne täglich 17¼ Uhr das große Varietéprogramm; 20¼ Uhr „Verliebte Leute", Operette von Künnecke. Vom 3. bis 6. August findet im Rose-Garten das große Winzerfest mit vollständig neuem Programm statt.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Voranzeige!

Groß-Berliner Funktionärversammlung am Montag, 4. August.

*

Streichorchester Groß-Berlin: Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, Pflichtprobe im Heim Danziger Str. 62.

Heute, Dienstag, 19½ Uhr.

Gewerkschaftshaus: Schule Köpenicker Str. 125: Mitgliederversammlung. — **Kölnischer Park:** Heim Waisenstr. 18: Mitgliederversammlung. — **Oranienburger Tor:** Heim Tieckstr. 18: „Kameradschaftsehe, Freundschaft, Liebe". — **Brunnenplatz:** Heim Wiesen- Ecke Bankstraße: Antikriegsabend. — **Schillerpark:** Schule Schöningstr. 17: „Freikörperkultur". — **Wedding-Nord:** Heim Turiner Ecke Seestraße: Bericht von Kopenhagen. — **Arnimplatz:** Schule Sonnenburger Straße 20: „Das alte und das neue China". — **Bonawalder Platz** I: Heim Rastenburger Str. 16: „Von Goethe bis Holz". — **Falkplatz** II: Funktionärsitzung beim Genossen Sicker. — **Helmholtzplatz:** Heim Danziger Str. 62, B. 2: Antikriegsabend. — **Wörther Platz:** Schule Kastanienallee 82: „Die politische Lage". — **Hasenheide:** Heim Wassertorstr. 9: „Freikörperkultur". — **Schöneberg** I: Heim Hauptstr. 15: Politischer Informationsabend. — **Schöneberg** II: Heim Hauptstraße 15: „Tendenzen der deutschen politischen Parteien". — **Schöneberg** V: Heim Hauptstr. 15: „Die Kirche in der Karikatur". — **Charlottenburg:** Heim Rosinenstr. 4: „Hygiene des täglichen Lebens". — **Charlottenburg-Süd** (Aeltere): Heim Wallstr. 75: „Lehrlingswesen". — **Westend** (Aeltere): Heim auf dem Sportplatz Westend: „Psychologie der Jugend", 2. Teil. — **Steglitz** (Aeltere): Heim Albrechtstr. 47: „Tagespolitik". — **Mariendorf** II: Siedlung Daheim 150/120: „Tagespolitik". — **Neukölln** I: Heim Sander- Ecke Hobrechtstraße: „Reichsbanner und SAJ." — **Neukölln** II: Heim Bergstr. 29: Bericht vom skandinavischen Jugendtag. — **Neukölln** III: Heim Fleischerstr. 56: „Als Erzieher in Gruneshof", 2. Teil. — **Neukölln** V: Heim Böhmische Str. 1–4, A. 1: „Freikörperkultur". — **Neukölln** VI: Heim Treptower Str. 95–96: Leben zum Waldfest. — **Neukölln** VII: Heim Karl-Marx-Schule: „Republik und Sozialismus". — **Neukölln** VIII: Bei Regenwetter im Heim Bergstr. 29, sonst 18½ Uhr Weichsel- Ecke Kaiser-Friedrich-Straße. Nächstliger Sportplatz Sonnenallee. — **Neukölln** IX: Während der Ferien finden die Heimabende im Heim Schierkestraße statt. — **Hermsdorf:** Heim Rosestraße: „Befreundete Organisationen". — **Tegel:** Heim Bahnhofstr. 15: „Tagespolitik". — **Wedding, N. F.:** Schule Lütticher Str. 4, 2. Hof rechts, part. 19 Uhr: „Soz. Lebensgestaltung".

Werbebezirk Kreuzberg: Genossen, die sich an der Dampferfahrt der Jungsozialisten am 2. 8. August nach Wittenberg beteiligen wollen, treffen sich Sonnabend um 17½ Uhr oder 19½ Uhr am Vorwärts-Gebäude. Unkosten 3.30 M.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37–38, Hof 2. Tr.

Dienstag, 29. Juli. Gesundbrunnen (Jungbanner): 19½ Uhr im Saal des Parteivorstandes, Lindenstr. 3, Jungbannerführersitzung. Vorführung des Films „Von der Monarchie zur Republik". **Reinickendorf-West:** Kreisveranstaltung Hohenschönhausen. Antreten 18½ Uhr Verkehrslokal. Abfahrt 19.00 Bhf. Eichhornstraße. — **Mittwoch, 30. Juli. Wedding** (Ortsverein): Platzkonzert des Spielmannszuges und des Bläserchors 19 Uhr auf dem Leopoldplatz. Ab 20 Uhr Volkspark Rehberge. Ordnerdienst: 3. Kameradschaft. **Prenzlauer Berg** (Ortsverein): 20 Uhr erweiterte Vorstandssitzung bei Burg, Prenzlauer Allee. Erscheinen Pflicht. **Charlottenburg:** 20 Uhr Marschkameradschaft Turnhalle Schillerstr. 26. Teilnahme aller aktiven Kameraden erwünscht. Turnschuhe mitbringen. — **Donnerstag, 31. Juli. Achtung, Mainzfahrer!** Zusammenkunft um 20 Uhr in Landrés Weißbierstuben, Klosterstr. 76. **Tiergarten** (Ortsverein): Um 20 Uhr allgemeine Funktionärversammlung in den Arminius-Sälen, Bremer Str. 72–73. Tagesordnung: 1. Verfassungsfeier im Ulap. 2. Unsere Aufgaben im Wahlkampf. Jeder Funktionär hat zu erscheinen. **Treptow** (Jungbanner): Um 20 Uhr in der Brückenklause in Niederschöneweide, Brückenstraße, Jungbannerversammlung. Jeder Jungkamerad muß unbedingt vertreten sein! — **Rudersdorf:** Um 19 Uhr Trainingsabend sämtlicher Rennmannschaften zur Verfassungsfeier. Allgemeiner Uebungsabend. **Schöneiche:** Um 20 Uhr für Kameradschaft Amtsbezirk Schöneiche Planelaerversammlung im Restaurant Eichenhof-Fichtenau. Tagesordnung: Kreistreffen. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

Arbeiter-Samariter-Bund, Kolonne Berlin. Geschäftsstelle: N. 24, Gr. Hamburger Str. 20. Tel.: D 1 Norden 3348.

Abt. Norden: Am 7. August Mitgliederversammlung im Lokal Duwe, Schulstr. 109.

Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands, e. V., Ortsgruppe Groß-Berlin. Untergruppe Charlottenburg: Wird noch bekanntgegeben. — **Untergruppe Friedrichshain:** Lokal Cabinet Str. 18, Donnerstag, 31. Juli, 20 Uhr. Frageabend. — **Untergruppe Neukölln:** Donnerstag, 31. Juli, fällt die Zusammenkunft aus.

Verband der Siedlungsvereine und Genossenschaften im Bezirk 18. Oeffentliche Siedlerversammlung am Montag, 4. August, 20 Uhr, im Heinersdorfer Krug, Berlin-Heinersdorf. Tagesordnung: Siedlernöte in den Bezirken und in Groß-Berlin. Ist ein Zusammenschluß aller Siedler in Groß-Berlin notwendig und warum? Die Behandlung dieser Fragen erfolgt durch anerkannt sachverständige, in der Bewegung bestens bekannte Siedler.

Allgemeine Wetterlage.

Die Wetterbesserung, die am Sonnabend in Mitteldeutschland einsetzte, war nur von kurzer Dauer. Störungsgebiete, die von Westen heranzogen, brachten wieder starke Bewölkung und Regenfälle. Besonders in Süddeutschland gingen in der Nacht zum Montag und am Montag selbst noch erheblichere Regen nieder. Druckanstieg über einem größeren Teile von Europa spricht dafür, daß das Wetter doch einer langsamen Beruhigung entgegengeht. Zunächst dürfte es aber noch ziemlich unbeständig bleiben, da noch einzelne Störungen in dem uns beherrschenden südwestlichen Luftstrom sich befinden.

*

Wetter für Berlin: Stark wolkig bis bedeckt mit fortdauernder Regenneigung, zeitweise schwül. — **Für Deutschland:** Nach allgemein starker Bewölkung und einzelnen Regenfällen im Südwesten wieder Besserung.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater geschlossen!

Abonnements-Anmeldungen
für die Spielzeit 1930-31
(Beginn am 1. September)
werden auch während der Theaterferien entgegengenommen:
a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W 56, Oberwallstr. 22. — Fernspr. Merkur 9024.
b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70. — Fernspr. Steinpl. 6715.

Winter Garten
8.15 Uhr — Rauchen erlaubt
Cortinis Dollarsegen usw.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8¼ Uhr
Der fröhliche Weinberg
Lustsp. in 3 Akten von Carl Zuckmayer
Regie: H. B. Kanter.

Metropol-Th.
Täglich 8¼ Uhr
Michael Bohnen
in
Mit Dir allein . . .

Lessing-Theater
Weidendamm 2797 u. 9846
Täglich 8¼ Uhr
Der Faun
von Edw. Knoblauch.
Paul Bendheim, Kuhn, Flamme, Hardt, Gnaß, Franken, Fiedler, Plessow, Lion

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5281
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Hollaender.
Bühnenbilder Ernst Stern.

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
8¼ Uhr
Wie werde ich reich und glücklich?
Ein Roman in 11 Abteilungen von Felix Joachimson.
Musik von Mischa Spoliansky.
Regie: Erich Engel
Bühnenbilder Ludwig Kainer

Theater d. Westens
Täglich 8¼ Uhr:
Das Land des Lächelns
Franz Lehars Sensationserfolg

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant für Jedermann
Betrieb Kempinski

Berliner Prater
Sommergartentheater
Kastanienallee 7–9
4 Uhr
Grosses Gartenkonzert
6 Uhr
Eine entzückende Burleske sowie der auserwählte Varieté-Teil.
8.15 Uhr
Gusti Beer, Gretl Lilien, Alex Haber, Erwin Hartung
in
Das Dreimäderlhaus
Singspiel in 3 Akten
Musik nach Franz Schubert.
Eintrittspreis von 50 Pfg. an.

SCALA
Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9256
Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise.
Letzte 3 Tage!
Afra, Giazaroffs, Gaudsmith usw.

LUNA PARK
Heute Feuerwerk

Reichshallen-Theater
8 Uhr
Gastspiel der Dresdner Victoria-Sänger
Freitag 1. 8.: Wiederauftreten der Stettiner Sänger
Dönhoff-Brettl: Saal u. kühl. Garten
Varieté — Konzert — Tanz

Die Sehenswürdigkeit Berlins
Eine Großmacht europäischer Hotels
HOTEL EXCELSIOR
Zimmer v. 7.- M. an

Komische Oper
8¼ Uhr
Paul Heidemann
in:
Die Frau ohne Kuss
Kollo-Operette mit Grit Haid.

Renaissance-Theater
9 Uhr
Steinplatz 6785
Heute und allabendlich
Die Wunder-Bar
Revuestück

Theat. am Kottb. Tor
Kottbusser Str. 6
Tägl. 8¼
Wiederauftreten der Elite-Sänger
mit Schorsch Ruselli.
Grosses Lachschlager-Programm!

Patente
DRGM Warenz. erwirkt Dr. Bogdahn, SW 61, Gitschinerstr. 3

Wo speist man gut und billig? Nur
Gross-Berlin
Alexanderplatz

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
Letzte 3 Aufführungen! 8¼ Uhr:
Ralph Arthur Roberts im Schwank
Mein Vetter Eduard
Sonnabend zum 1. Male:
Ist das nicht nett von Colette?

Zurück Kinderarzt
Dr. Mendelsohn

ROSE-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Alex.: 3422 u. 3404
Im Innentheater
Täglich 8.15 Uhr
Der Riesenerfolg:
„Flachsmann als Erzieher"
Komödie in 3 Akten von Otto Ernst
Robert Müller als Schulrat Prell
Auf der Gartenbühne:
Letzte Woche: Auftreten Willi Rosen
und 8¼ Uhr:
„Verliebte Leute"
Operette von Künnecke
Vom 3.—6. August im Rose-Garten
Großes Winzerfest
mit vollständig neuem Programm
Vorverkauf ist eröffnet!

Rennen zu Hoppegarten
Dienstag, den 29. Juli
nachmittags 3¼ Uhr.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Arbeiter
Wilhelm Männig
geboren 11. Juni 1858, am 27. Juli gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 31. Juli, 15 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Johannis-Kirchhofes in Plötzensee aus statt.
Rege Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Angenehmen Aufenthalt bieten unsere alkoholfreien Erfrischungsstellen:
Volkspark Rehberge
Volkspark Wuhlheide
Volkspark Friedrichshain
Zeitgemäße billige Preise!
„Natur" Gemeinnützige Vertriebsgesellschaft m. b. H.
Berlin N. 24

Speiserestaurant
Zufallssache, Zentrum, Vertrag 1936, Miete 1000.— RM., 4-Zimmerwohnung mit Bad, durch Fach- und Parteimann sehr leicht hebungsfähig. Große Brauereihilfe. Nur zirka 10 000 RM. erforderlich. Offerten gediegener Selbstkäufer unter A. 642 an Annoncen-Expedition Gerstmann, Berlin C 25, Alexanderstraße 46/48.

Verkäufe

Billige Teppiche mit kleinen Fehlern.
Ausnahmepreis ca. 2×3 16,— Mark.
Ausnahmepreis ca. 2×3 20,— Mark.
Ausnahmepreis ca. 2½×3½ 31,— Mark.
Ausnahmepreis ca. 2½×3½ 39,— Mark.
Ausnahmepreis ca. 3×4 48,— Mark.
Ausnahmepreis ca. 3×4 55,— Mark.
Ausnahmepreis ca. 3×4 65,— Mark.
Körner, Berlin, Potsdamerstraße 26a. Hausnummer beachten.

Tapeten. Egillat, Koloniestraße 9.

Möbel

Möbelkäufer merkt Kredit und der Möbelbasar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise:
Schlafzimmer 455.—, Speisezimmer 517.—, Herrenzimmer 380.—, Spiegelschränke 118.—, Dielengarnitur 38.—, Anrichteküche 99.—, Messingbettstelle 66.—, Kleiderschränke 48.—, Chaiselongues 28.—, Metallbettstelle 18.—, Auflegematratze 12.—. Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Mäß. Zins. Katalog franko. Hauptgeschäft: Steglitz, Schloßstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 85.—, Untergrundbahn; 4. Geschäft: Kottbusser Straße 25, gegenüber Eiltefänger.

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden.

Möbel ohne Anzahlung. 24 Monate Kredit und darüber. Komplette Zimmer, Küchen, Einzelmöbel. Möbelhaus Humboldt. An der Jannowitzbrücke 3–4 Brunnenstraße 83.

Möbel-Kamerling, Kastanienallee 56. Schlafzimmer, Ruhebetten, Metallbetten, Riesenauswahl. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Schlafzimmer, Küchen in roh von 39.— an, lackiert und lasiert bis zu 700.—, Max Berg u. Co., Luisenufer 11, Fabrikgebäude II, Oranienstraße 138, Gotzkowskystraße 23, Ecke Alt-Moabit. Sicheren Kunden weitgehendste Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag.

Meine Lieben! Augen auf! Ferien sind bald zu Ende!
Nur noch bis zum 10. August sind diese ganz besonderen Ausnahmetage. Sie kaufen heute ein Schlafzimmer, Eiche, nur 375.—, Schlafzimmer, Nußbaum, 380.—, Schlafzimmer, Birke, 495.—, Schlafzimmer, Mahagoni, 715.—, Speisezimmer, Nußbaum, 490.—, Speisezimmer, Eiche, 390.—; Küchen, weiß und lasiert 66.—; Ankleideschrank 62.—; Ankleideschrank mit Wäscheeinteilung und Spiegel 98.—; Ankleideschrank mit Wäscheeinteilung 88.—. Sämtliche Möbel zu halben Preisen. Das versäume niemand. Möbel-Schrager, jedes Zimmer ein Schlager. Nur Kastanienallee 69/68, im Fabrikgebäude.

Musikinstrumente

Klaviere, 175.—, 200.—, gebrauchte, große Auswahl auch in neuen, langjährige Garantie. Besichtigung lohnend. Teilzahlung gestattet. Heyer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe (Rosenthaler Platz).

Hoffmann-Pianos, gebrauchte, 300.—, 350.—, 400.—, 500.—, 580.—, 650.—. Neue 900.— an. Tonschön, dauerhaft, Garantie, Teilzahlung. GW. 30, Leipzigerstraße 57 (Spittelkolonnaden).

Fahrräder

Gebrauchte Fahrräder 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—. Machnow, Weinmeisterstraße 14.

Unterricht

Berlitz School, Leipzigerstraße 110, Kurfürstendamm 26a. Fremde Sprachen. Zirkel: 12 Teilnehmer, monatlich 12 M., vierteljährlich 30 M., zahlbar in Raten. Eintritt jederzeit.

Verschiedenes

Detektivbureau Stachel, Chausseestraße 77. Fernsprecher Wedding 1886. Beobachtungen. Ermittlungen. Auskünfte allerorts.

Wäschereien

Genossen, die Wäscherei Aubach, Köpenick, Grünauerstraße 45, Telephon 387, wäscht euch weiße, im Freien getrocknete Wäsche. Billigste Preisberechnung. Abholung Donnerstags. (Mitglied der SPD. u. des Reichsbanners.)

Geldverkehr

Wer? würde alten Parteigenossen 2000–3000 Mark borgen? Sicherheit vorhanden (bebautes Grundstück). Vermittler verbeten. Gefällige Angebote unter M. 30 an die Hauptexpedition dieses Blattes.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Lötzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Arbeitsmarkt

Stellengesuche

Haushaltsstütze, 27 Jahre, sucht selbständigen Wirkungskreis. Krause, bei Hoffmann, Steglitz, Johanna-Stegen-Straße 13. Steglitz G 2, 0261.

Stellenangebote

Wir suchen zum baldigen Eintritt einen
Redaktions-Volontär
Ausführliche Bewerbungen mit Stilproben und Vergütungsansprüchen erbittet die Geschäftsleitung.
Volksblatt
Bergedorf b. Hamburg